Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Bezugspreis einschließlich Abtrag wöchentlich 28 Pfg., monatlich 1,15 Mk. Erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mittag. Der Bezug gilt als fortbestehend, wenn nicht 14 Tage vor Beginn des Monats derselbe gekündigt wird. Bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung kann ein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises nicht zugestanden werden.

Veröffentlichungsblatt für die Gemeinde Brockau

Anzeigenpreise: Für die einspaltige Millimeterhöhe (46 mm breit) 5 Pfg Anzeigen im Textteil mm 15 Pfg. Preisliste Nr. 2. Nachlässe Staffel B. Für das Erscheinen der Anzeigen gelten die „Allgemeinen Geschäftsbedingungen im Anzeigenwesen". Gerichtsstand für alle Zahlungen ist Breslau Hauptschriftleitung: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. — Verantwortlich für den Anzeigenteil: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. — DA. 9./37 1120

Druck und Verlag von Ernst Dodeck's Erben, Brockau, Bahnhofstr. 12. Fernsprecher Breslau 53281. Postscheckkonto Breslau 10795

Nr. 124 — Brockau, Sonnabend, den 16. Oktober 1937 — 37. Jahrgang

Der Führer in Coburg

Teilnahme am Tag der Alten Garde

Der Führer traf am Freitagnachmittag zur Teilnahme an der großen Feier zur 15. Wiederkehr des denkwürdigen „Deutschen Tages" in Coburg ein. Der Erinnerungstag der Alten Garde der NSDAP., der stolzen Träger des Coburg-Abzeichens, erhielt dadurch seine schönste Weihe.

Mit dem Führer kamen SS.-Brigadeführer Julius Schaub und SS.-Oberführer Ulrich Graf, die schon vor 15 Jahren an der Seite des Führers am „Deutschen Tag" in Coburg teilgenommen hatten. Auf dem Bahnhof wurde der Führer vom Gauleiter des Gaues Bayerische Ostmark, Wächtler, dem heutigen Gauleiter von Pommern und früheren nationalsozialistischen Vorkämpfer in Coburg, Schwede-Coburg, und den führenden Persönlichkeiten des Gaues erwartet. Die Männer der Alten Garde bereiteten dem Führer an diesem hohen Gedenktage der Partei einen begeisterten Empfang.

Erinnerungstreffen der Alten Kämpfer

Auf dem mit Fahnen und Girlanden reich geschmückten Marktplatz von Koburg waren die Träger des Koburger Ehrenzeichens, die Männer der Alten Garde und die Mitglieder der Gliederungen aus dem Kreise Koburg zum Erinnerungstreffen aufmarschiert. Dicht scharte sich die Bevölkerung um den Marktplatz, an dessen einer Seite eine Tribüne errichtet war.

Gegen 16.15 Uhr erschien von einem Orkan des Jubels begrüßt, der Führer. Er schritt die Reihen der Träger des Koburg-Ehrenzeichens ab, die zur 15. Wiederkehr des großen Tages aus allen deutschen Gauen herbeigeeilt waren, um diesen Tag in alter Kameradschaft zu begehen. Man sah ihnen die Freude an, daß an diesem Tage wieder, wie vor 15 Jahren, der Führer unter ihnen weilt und genau so wie damals den Kampf, heute mit ihnen die Freude teilt.

Gauleiter Wächtler meldete dem Führer 100 Träger des Koburger Ehrenzeichens und 1300 Männer der Alten Garde. Die Träger des Koburger Ehrenzeichens sind zum Teil in Erinnerung des Tages von 1922 im Braunhemd ohne jedes Rangabzeichen erschienen.

Dann wandte sich der Gauleiter in einer Ansprache an den Führer. Vor 15 Jahren, so sagte er u. a., sind Sie, mein Führer, an der Spitze Ihrer Hundertschaften zum ersten Male in Koburg eingezogen. Geballte Fäuste drängten sich damals Ihnen und Ihren Männern entgegen. Diese Fäuste mußten damals aufgebrochen werden und sie wurden aufgebrochen. Dieser Tag wurde bedeutungsvoll über die Stadt und über den Gau hinaus. Ganz Deutschland begriff, daß nicht nur eine Idee stand, sondern auch der Wille, die roten Erpresser, wenn nötig, mit Gewalt aus dem deutschen Land hinauszutreiben. Die Ehren, die die Bevölkerung heute der Alten Garde zuteil werden läßt, gelten in erster Linie Ihnen, mein Führer. So wie damals werden wir in alle Zukunft Ihnen folgen. Ihre große Güte bezwang auch die Gegner. Heute schlagen Ihnen die Herzen aller Deutschen lodernd in Dankbarkeit entgegen.

Der Führer

wies dann in packenden Worten vor den alten Kampfgenossen auf die geschichtliche Bedeutung des Tages von Koburg hin und rief die Erinnerung zurück an jene Stunden vor 15 Jahren, in denen er mit den Hundertschaften seiner SA. diese Stadt eroberte. Der Führer sprach zu den Männern, die in jenen Oktobertagen des Jahres 1922 an seiner Seite marschierten, über den tieferen Sinn des Kampfes, der damals mit der Faust geführt werden mußte, um den Terror des roten Gegners niederzubrechen.

„Unser Rezept hieß damals: „Wenn ihr uns nicht freiwillig reden lassen wollt, dann werden wir euch mit Gewalt dazu zwingen!" „Zwei Tage hat dieser Kampf der Gewalt der Vernunft gegen die Demokratie der Gewalt gedauert", so rief der Führer unter dem begeisterten Jubel seiner Getreuen aus, „und nach zwei Tagen hat diese Vernunft, getragen durch den Willen von tausend deutschen Männern, den Sieg davongetragen! So wurde der Kampf um diese Stadt zum Markstein in der Entwicklung unserer Bewegung. Nach diesem Rezept haben wir im ganzen Reich der nationalsozialistischen Idee die Bahn frei gemacht und damit Deutschland erobert."

In eindringlichen Worten schilderte der Führer den gewaltigen Wandel, der sich in den 15 Jahren seither in Deutschland vollzogen hat, und begeistert stimmten die Zehntausende auf dem alten Koburger Marktplatz seinen Worten zu, als er erklärte: „Glauben Sie mir, unser Erfolg und damit dieser Wandel in Deutschland sind nur der Geschlossenheit und der inneren Einheit unseres Volkes zuzuschreiben, für die wir damals gekämpft haben. Es hat sich nur scheinbar ein Wunder vollzogen. In Wirklichkeit ist die heutige Stellung Deutschlands nur der gerechte Lohn für unseren schweren Kampf um die innere Umstellung unseres Volkes."

„Sie alle", so rief der Führer den Marschteilnehmern von Koburg zu, „können glücklich und stolz sein, daß sie damals schon mitkämpften bei der Eroberung dieser Stadt. Sie können von sich sagen, daß Sie zu mir standen in einer Zeit, in der der Nationalsozialismus noch als eine unverstandene, ja oft verlachte Ideologie galt und trotzdem begann, Deutschland und das deutsche Volk zu erobern."

„Für mich selbst" — so fuhr der Führer mit bewegten Worten fort — „bedeutet die Erinnerung an diese Tage unendlich viel! Nach einem so gewaltigen Marsch, wie ich ihn bis heute zurücklegen durfte, ist es notwendig, daß man manchesmal einen Augenblick stillsteht und wieder zurückblickt auf jene erste Zeit unseres Kampfes. Dann sieht man erst, was alles erreicht wurde, wie stark wir heute sind, und wie schön es heute ist, in Deutschland zu leben." (Begeisterte Zustimmung der Massen).

In seinen weiteren, von tosender Zustimmung immer wieder unterbrochenen Ausführungen, legte der Führer dar, warum der Kampf der nationalsozialistischen Bewegung in den vergangenen 15 Jahren

den kommenden Generationen das beste Beispiel

für die Lösung ihrer Aufgaben gebe. Unter den Daten, die man später einmal der deutschen Jugend als bemerkenswerte Ereignisse in der Geschichte erzählen werde, werde sich auch der Tag von Koburg befinden. Dann werde man mit Ergriffenheit vernehmen, wie diese große Bewegung, die ganz Deutschland erobert hat, damals mit wenigen hundert Männern auszog, um eine einzige mittelgroße Stadt zu gewinnen, wie es ihr nach einem zweitägigen harten Ringen mit ihren Gegnern gelang, die roten Banner niederzuholen und siegreich die Zeichen der nationalsozialistischen Erhebung aufzupflanzen. An diesem Ereignis werde man sich immer wieder aufrichten, wenn jemals schwere Zeiten der Mutlosigkeit über unser Volk kommen sollten.

Der Führer rief die Männer der Alten Garde auf, dieselben Tugenden auch in Zukunft zu bewahren, die es ermöglichten, ein großes Reich zu erobern: Treue und Gehorsam, Disziplin und Opferwilligkeit! Wenn das deutsche Volk sich diesen Idealen auch in Zukunft hingebe, dann werde es jedes Problem lösen, jede Aufgabe meistern.

„Bleiben Sie stark in Ihrem Glauben wie früher! In diesem Glauben, in seiner Einheit und Geschlossenheit, geht heute unser Volk den Weg geradeaus, und keine Macht der Welt wird es zu hemmen vermögen. Diese Ueberzeugung macht mich stark als Euer Sprecher vor der anderen Welt, diese Ueberzeugung gibt mir die Kraft, als Euer Sprecher und Redner vor der anderen Welt aufzutreten und das Lebensrecht der Nation zu verteidigen.

Sprecher des ganzen Volkes

Und diese Ueberzeugung gibt mir auch die innere Zuversicht, daß der Kampf um dieses Lebensrecht unseres Volkes mit Erfolg beendet werden wird. Diese innere Geschlossenheit gibt einer Nation unerhörte Kraft, eine Kraft, die stärker ist als äußere Waffen! Zum erstenmal in unserer Geschichte kann ein Deutscher aufstehen, um vor der Welt im Namen des ganzen Volkes zu sprechen. Zum ersten Male kann ein Deutscher im Namen seines Volkes vor der Welt jene Forderungen erheben, die für uns unabdingbare Forderungen sind, weil ihre Erfüllung zum Leben des deutschen Volkes notwendig ist."

Zum Schluß seiner immer aufs neue von Begeisterungsstürmen begleiteten Rede, verglich der Führer die gewaltige Leistung der hinter uns liegenden Kampfjahre mit den Aufgaben, die uns die Zukunft stellt:

„Damals, da konnten vielleicht noch Millionen zweifeln, wer aber kann heute noch an seinem Volk, an Deutschland und seiner Zukunft zweifeln?! Wir alten Kämpfer, wir wissen es, wir haben bisher stets unser Ziel erreicht! Auch in der Zukunft wird Deutschland sein Lebensziel erreichen, denn unsere Bewegung ist Deutschland und Deutschland ist die nationalsozialistische Bewegung!"

(Minutenlang jubeln die Männer der Alten Garde dankbaren Herzens dem Führer zu.)

Gauleiter Wächtler brachte hierauf ein dreifaches Sieg-Heil auf den Führer und das ewige Deutschland aus. Als es verhallt war, sangen alle ergriffen die Lieder der Nation. Unter neuen gewaltigen Heil-Rufen verließ dann der Führer den Platz.

Der Erinnerungsmarsch

Es folgte der Erinnerungsmarsch an den Marsch vom 15. Oktober 1922. Anschließend nahm der Führer am Schloßplatz den Vorbeimarsch der Träger des Koburg-Abzeichens, der Männer der Alten Garde und der Ehrenformationen der Gliederungen der Bewegung ab. **Die Wiederholung des denkwürdigen Marsches vom 15. Oktober 1922 und der Vorbeimarsch vor dem Führer waren ein eindrucksvolles und unvergeßliches Erlebnis für alle Teilnehmer. Abends fand eine Festvorstellung im Landestheater und ein Kameradschaftsabend im Großen Saal des Koburger Hofbräuhauses statt.**

Prag besinnt sich

Der deutschfeindliche Schund entfernt.

Die gegen das Deutsche Reich gerichteten Zeichnungen und Photomontagen sind nunmehr von der Ausstellung Manes in Prag entfernt worden.

*

Wenn man deutscherseits auch die Entfernung des Unflats aus der Prager Ausstellung mit Genugtuung verzeichnen darf, so können wir doch nicht umhin, feststellen zu müssen, daß es eines ernergischen deutschen Presseprotestes bedurfte, um die Prager Instanzen zu einer korrekteren Handlungsweise zu bringen. Es ist bedauerlich, daß es sich immer wieder als notwendig erweist, mit den geeigneten Mitteln den tschechoslowakischen Nachbar zu taktvollerem Verhalten zu veranlassen. Es ist nicht zu übersehen, daß sich in der Tschechoslowakei immer wieder antideutsche Provokationen ereignen können, ohne daß die zuständigen Behörden sofort einschreiten und die Schuldigen zur Rechenschaft ziehen. Es wäre bestimmt für die tschechoslowakische Republik von Vorteil, wenn sie künftighin Herausforderungen Deutschlands unterließe und bedacht eine Politik gegenüber dem Reich pflegen würde, deren Nutznießer sie selbst sein würde.

Sudetendeutsche Kundgebung verboten

Die Gemeindewahlen als Vorwand.

Für den Kreistag der Sudetendeutschen Partei, der in den Tagen des 16. und 17. Oktober in Teplitz-Schönau stattfinden soll, haben die tschechoslowakischen Behörden weitgehende Verbote erlassen. Dementsprechend finden nur die Standesvertreter-Tagung in der Deutschen Turnhalle, sowie die Tagung der politischen Amtswalter im Theatersaal statt. Verboten wurde die politische Großkundgebung unter freiem Himmel, sowie der Anmarsch der Ortsgruppen nach Teplitz-Schönau und der Aufmarsch zur Kundgebung in Teplitz-Schönau.

Als Ursache dieses Verbots wurde der Sudetendeutschen Partei mitgeteilt, daß keiner politischen Partei bis zum Ablauf der für wenige Gemeinden vorgesehenen Wahlen politische Kundgebungen im Freien bewilligt werden dürfen.

Verteidigungsrede Chamberlains

Der Ministerpräsident über Englands Außenpolitik.

In einer Rede vor der Vereinigung britischer Handelskammern in Manchester kam der englische Ministerpräsident Chamberlain auf die britische Außenpolitik zu sprechen. Er führte u. a. aus, es sei notwendig, sich mit den auswärtigen Angelegenheiten zu beschäftigen, da diese ihre unmittelbare Auswirkung auf Handel und Industrie hätten. Er bezweifle, daß jemals die britische Außenpoltik weniger aggressiv gewesen sei als heute.

„Wenn wir uns anstrengen", so sagte der Ministerpräsident wörtlich, „wie wir es Tag und Nacht tun, um aufzurüsten, so geschieht dies nicht, weil wir finstere Absichten gegen irgend jemand haben. Wenn wir angegriffen werden, so werden wir wissen, wie wir uns zu verteidigen haben, wie wir es immer in der Vergangenheit getan haben. Es ist nicht das Wesen unseres Volkes, Haß zu hegen, und ich glaube, von allen Nationen der Welt haben wir das kürzeste Gedächtnis für Streitigkeiten."

Man sage, so fuhr Chamberlain fort, England lege Hinterlist an den Tag; aber die einfache Tatsache sei, daß es das Hauptziel der englischen Außenpolitik sei, mit den Nachbarn in Frieden zu leben. Die englische Politik versuche immer, ihren Einfluß geltend zu machen zur friedlichen Beilegung von Streitigkeiten unter den benachbarten Nationen. Es sei der ehrliche Wunsch der Regierung, die Konflikte in Spanien und im Fernen Osten, die so viel Elend und Not gebracht hätten und noch brächten, zu einem frühestmöglichen Zeitpunkt zu Ende zu bringen. Darüber hinaus werde die Regierung fortfahren, jede Gelegenheit zu suchen und wahrzunehmen, die eine Möglichkeit biete, die Ursachen des „schlechten Willens und der Verdächtigungen zwischen den Nationen" zu beseitigen.

Eine „symbolische Geste"?

Neue französisch-englische Vorschläge in der Freiwilligenfrage.

Zu den im Sondernichteinmischungsausschuß zu erwartenden englisch-französischen Erklärungen verlautet in französisch gut unterrichteten Kreisen, daß Frankreich und England von den interessierten Staaten verlangen würden, eine sofortige Rückberufung einer „gewissen Zahl" ihrer in Spanien kämpfenden Staatsangehörigen vorzunehmen, um auf diese Weise ihre Zustimmung zu dem Grundsatz der Freiwilligen-Zurückziehung erneut zu beweisen.

Die aus beiden spanischen Lagern zunächst herauszuziehenden Abteilungen könnten gleich stark sein, da ihre Heimbeförderung nur einen Hinweis von gewissermaßen

„symbolischem Charakter" darstellen würde. Erst danach würde durch Aussprache im Rahmen des Nichteinmischungsausschusses ein Kontroll- und Ausführungsmechanismus zur tatsächlichen Durchführung der Freiwilligenzurückziehung festgesetzt werden, und zwar eine Zurückziehung in aufeinanderfolgenden und den gesamten Istbeständen auf beiden Seiten entsprechenden Abteilungen.

Das zu erreichende Ziel sei, daß schließlich gleichzeitig die in beiden spanischen Lagern stehenden ausländischen Kontingente herausgezogen sein würden. Diese Zurückziehungsoperationen würden durch eine internationale aus Neutralen bestehende Kommission überwacht werden.

Der diplomatische Korrespondent der „Times" will wissen, daß Eden in seiner Unterredung mit Graf Grandi besonders auf die Notwendigkeit schneller Entscheidungen hingewiesen habe. Grandi habe darauf geantwortet, daß Italien nichts mehr wünsche, als die Atmosphäre klären zu helfen, man dürfe aber nicht vergessen, daß Italien nicht allein die Verantwortung trage.

Die „Times" geben zu, daß die Komintern für den Ausbruch und die Verlängerung der Kämpfe in Spanien verantwortlich sei. Ein großer Teil der Abneigung, die zum Vorgehen gegen die spanische Regierung (damit meint die „Times" anscheinend die Valencia-Bolschewisten. Schriftlg.) führe, habe sich gegen den Einfluß der Agenten der Komintern gerichtet, deren Tätigkeit ebenso gerichtsnotorisch wie destruktiv sei.

Diese sowjetrussische Einmischung in Spaniens Angelegenheiten, die dadurch nicht harmloser sei, daß sie inoffiziell und unterirdisch vor sich gehe, habe zu dem „Wettlauf in der Einmischung" geführt, mit der sich auseinanderzusetzen der Nichteinmischungsausschuß kaum fähig gewesen sei.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph" nimmt an, es sei nicht wahrscheinlich, daß die Lage auf den Balearen, die von Frankreich für besonders wichtig gehalten werde, schon in diesem Stadium vor den Ausschuß gebracht würde. Französische Vorschläge zu diesem Punkt seien vom britischen Kabinett zu dem Zweck weiterer Prüfung und Beratung zwischen den beiden Mächten abgelehnt worden. Auch der diplomatische Korrespondent des „Daily Expreß" schreibt, der Plan einer „friedlichen Besetzung" von Menorca unter britischer Mitwirkung werde wahrscheinlich fallengelassen werden.

*

Wenn tatsächlich die Regierungen von Paris und London Vorschläge der eingangs erwähnten Art dem Nichteinmischungsausschuß unterbreiten würden, dann müßten sie zweifellos sehr schnell feststellen, daß deren Verwirklichung schon deshalb so gut wie unmöglich ist, weil die Beauftragten Moskaus in Valencia gar nicht daran denken, auf ihren letzten Halt, und das sind eben die ausländischen Bolschewistenhorden ganz oder auch nur teilweise zu verzichten. Die Tendenz der französischen Meldungen wird sofort ganz offenkundig, wenn man die Rechenkunststücke verfolgt, die in diesem Zusammenhange die französische Linkspresse veranstaltet. Im Pariser „Oeuvre" wird beispielsweise behauptet, daß auf Seiten Francos ohne Zweifel annähernd 200 000 Mann, auf Seiten Valencias, aber „höchstens" 3000 bis 4000 Mann (!) internationale Freiwillige kämpften, und daß vielleicht sogar noch diese Ziffer übertrieben sei." Franco müßte also nach dieser Rechnung ungefähr 50 000 Mann, Moskau-Valencia allenfalls 1000 heimsenden. Man sieht, daß das plumpe Manöver Moskauer Prägung lediglich bezweckt, die nationalspanischen Kräfte entweder empfindlich zu schwächen, oder aber wenigstens die Schuld für die Unfruchtbarkeit der Verhandlungen über die Freiwilligenfrage von sich auf andere Schultern abzuwälzen.

Weitere Erfolge Francos

An einem Tag 29 Tanks kampfunfähig gemacht.

Nach dem Heeresbericht des nationalen Hauptquartiers haben die Truppen des Generals Franco im Ostabschnitt von Asturien neue Fortschritte gemacht und eine ganze Anzahl Ortschaften, darunter Arriondas, besetzt.

Arriondas bildet neben Cangas de Onis und Ribadesella eine Schlüsselstellung im Verteidungssystem von Gijon, denn von dort gehen nicht weniger als sieben Straßen in den Bergwerksbezirken hinaus.

An der Aragonfront wurden alle gegnerischen Angriffe auf die nationalen Stellungen am Rastun-Berg abgeschlagen; dabei erlitten die sowjetrussischen Milizen schwere Verluste. Die Truppen General Francos stürmten einige wichtige Höhen. Im Abschnitt Ebro-Süd wurde ein bolschewistischer Angriff zurückgeschlagen; acht rote Tanks blieben in den Händen der nationalen Truppen zurück. Die Zahl der am Mittwoch von den Nationalen kampfunfähig geschossenen und vernichteten sowjetrussischen Tanks hat sich auf 29 erhöht.

Millionen für Moskaus Agitationsflut

„Wird Frankreich diesen Skandal noch länger dulden?"

„Moskau gibt Millionen zur Verfälschung der französischen Wahlen aus", so überschreibt die Pariser „Liberté" einen Artikel, in dem enthüllt wird, daß die Kommunistische Partei Frankreichs seit über einem Monat 180 000 Maueranschläge herausgegeben, versandt und angeschlagen hat, und zwar als Buntdrucke in 12 verschiedenen Ausführungen. Weiter wurden von den Bolschewisten 110 Millionen illustrierte Flugzettel an 22 verschiedene Wählergruppen verteilt, vier Agitationsfilme gedreht und durch ganz Frankreich verbreitet. Außerdem wurden drei Grammophonplatten mit Brandreden bolschewistischer Häuptlinge ebenfalls in ganz Frankreich verbreitet und fünf verschiedene luxuriös ausgeführte Broschüren mit einer Auflage von 600 000 ausgegeben.

Bei diesen Enthüllungen stützt sich die Liberté" auch auf Feststellungen des „Matin", der die Kosten für diese Agitation der Kommunisten auf mehrere zehn Millionen Franken beziffert. Und hierbei handele es sich letzten Endes nur um die gewiß nicht sehr wichtigen Kantonalwahlen, so schreibt das Blatt. Noch niemals habe sich ein ausländischer Staat mit einer derartigen Unverschämtheit in die innere Politik Frankreichs eingemischt. Werde Frankreich diesen Skandal noch länger dulden?

Auch das „Journal des Débats" greift das gleiche Thema auf und bringt es mit der Forderung Herriots auf teilweise Zurückzahlung der Russenschulden durch die Sowjets in Zusammenhang. Da Sowjetrußland in neuerer Zeit nun so viel Gold habe, daß es zu den Wahlkosten für 3000 kommunistische Kandidaten beitragen könne, so fragten sich die Kleinbesitzer von Russenpapieren, warum nichts für ihre Interessen unternommen werde. Sie seien der Ansicht, daß die französische Regierung bisher nicht genug auf dieser allerersten Notwendigkeit bestanden habe. Es sei unzulässig, daß die Regierung eine derartige Lage einfach hinnehme.

Belagerungszustand über Jerusalem

Wieder ernste Zusammenstöße in Palästina.

Nach einer englischen Meldung hat das Kolonialministerium die Verhängung des Belagerungszustandes über Jerusalem beschlossen.

Die jetzt wieder in ganz Palästina mit aller Heftigkeit aufflackernden Unruhen hatten im Verlauf der Nacht zum Freitag zur Folge, daß an mehreren Stellen im Süden des Landes die Telephonleitungen durchschnitten wurden. Im Norden Palästinas kam es zu einer Anzahl von Feuerüberfällen auf jüdische Kolonien. Weiter wurde die Irak-Oelleitung an zwei Stellen beschädigt und das ausfließende Oel in Brand gesteckt. In einigen Städten wurde die Bevölkerung durch Schießereien beunruhigt. Auf der Straße Jerusalem—Hebron wurde ein britische Patrouille aus dem Hinterhalt beschossen, wobei zwei Soldaten getötet worden.

Weiter wurden u. a. mehrere jüdische Autobusse beschossen und mit Bomben beworfen und dabei elf Juden verwundet und zwei Araber getötet. Außerdem ereigneten sich in den späten Abendstunden des Donnerstag, in mehreren Stadtgegenden Jerusalems Schießereien. Wegen dieser Zwischenfälle wurde über das Stadtgebiet Jerusalems ein Ausgehverbot für die gesamte Bevölkerung verhängt.

Zu dem Ueberfall auf einen Personenzug auf der Strecke Lydda—Raselei wird noch bekannt, daß der Zug durch Unbekannte zum Entgleisen gebracht wurde. Unter den Fahrgästen hat es lediglich einige Verwundete gegeben. Im Verlauf der Schießerei tötete ein britischer Polizist zwei Araber, während der Rest der Angreifer entkommen konnte.

Der Kommunismus ist überall!

Sowjetspanisch-chinesische Verbrüderung.

In Valencia fand aus Anlaß des Besuches einer chinesischen Studienkommission eine Freundschaftskundgebung statt, bei der chinesische, spanische, französische und englische Marxisten das Wort ergriffen.

Der chinesische General Yat wies in seiner Rede darauf hin, daß es auch in China eine Volksfront gebe, die „mit derselben Begeisterung wie die spanische gegen den Faschismus kämpfe". Die Feinde Rotspaniens seien die Verbündeten der Feinde Chinas. China werde mit derselben Gewißheit den Sieg erringen wie Spanien (!).

Der rotspanische Oberst Guarner erklärte in seiner Erwiderung, daß sich Spanien als „Brudervolk des chinesischen" fühle. Die Kundgebung schloß mit Hochrufen auf China und Spanien.

Türkei überwacht die Dardanellen

Zur Verhinderung roter Waffenschiebungen.

Die türkische Seehandelsdirektion hat die Bevollmächtigten der in Istanbul vertretenen ausländischen Schiffahrtsgesellschaften zu einer Besprechung zusammengerufen und bekanntgegeben, daß mit sofortiger Wirkung eine besondere Kontrolle der Transitschiffe eingeführt wird.

Die Transitschiffe, die aus dem Schwarzen Meer kommen, müssen beim Einlaufen in den Bosporus angeben, in welcher Zeit sie die Dardanellen passieren werden. Sie müssen das Marmarameer auf einer vorgeschriebenen Route aufenthaltslos durchfahren. Es bleibt dem Ermessen der türkischen Behörden vorbehalten, die Einhaltung dieser Route durch Kontrollbeamte zu überwachen. Hier verlautet zu dieser Kontrolle der Seefahrt in den türkischen Meerengen, daß gewisse Transitschiffe beim Passieren des Marmara-Meeres haltgemacht haben und Teile ihrer Ladung auf andere Schiffe übergeführt haben. Man zweifelt nicht daran, daß es sich um Kriegsmaterial für Sowjetspanien gehandelt hat, das während der Reise von sowjetrussischen Schiffen auf Schiffe unter anderer Flagge umgeladen worden ist. Da das Marmara-Meer ein türkisches Gewässer ist, will die Türkei offenbar verhindern, daß innerhalb ihrer Hoheitsgewässer derartige Schiebungen vorgenommen werden, die der besseren Tarnung des für die spanischen Bolschewisten bestimmten Kriegsmaterials dienen. Es war im Transitverkehr ein starkes Anwachsen des Verkehrs von Frachtschiffen unter englischer Flagge nach und vom Schwarzen Meer zu beobachten.

Gegen Danziger Personalpfarreien

Volle Einigkeit zwischen Staatsführung und Ortsgeistlichkeit.

Das energische Eintreten der deutschen politischen Instanzen in Danzig gegen die Bedrohung des religiösen und politischen Friedens durch Errichtung der polnischen Personalpfarreien hat bei der gesamten katholischen Geistlichkeit Danzigs große Befriedigung ausgelöst. Sie erkennt an, daß die politische Führung des Staates sich tatkräftig auch für die Belange der Ortsgeistlichkeit eingesetzt hat.

In einer Versammlung aller Ortsgeistlichen und der Dekane der katholischen Kirchen in Danzig wurde einstimmig eine Entschließung angenommen, in der gegen die Errichtung der alle in Betracht kommenden Staatsgesetze und Kirchenrechte verletzenden Personalpfarreien protestiert wird. Die Bevölkerung nimmt zur Kenntnis, daß in dieser Frage völlige Einigkeit zwischen politischer Staatsführung und Ortsgeistlichkeit besteht.

Rom-Reise Himmlers

Zum Tag der italienischen Polizei.

Der Reichsführer SS. und Chef der Deutschen Polizei, Heinrich Himmler, begibt sich auf Einladung des Duce Italiens, Benito Mussolini, am heutigen Sonnabend nach Rom, um an dem Tag der italienischen Polizei teilzunehmen. In Begleitung des Reichsführers SS. befinden sich der Chef des Hauptamtes Ordnungspolizei, SS.-Obergruppenführer General Daluege, der Chef des Hauptamtes Sicherheitspolizei, SS.-Gruppenführer Heydrich, und der Chef des persönlichen Stabes des Reichsführers SS., SS.-Gruppenführer Wolff.

Reichsführer SS. Himmler wird sich mehrere Tage in Rom aufhalten und u. a. mit seiner Begleitung als Ehrengast Mussolinis der Parade der römischen Polizei vor dem Duce beiwohnen.

Italien-Fahrer wieder daheim

Dank der deutschen Urlauber an die Faschistische Partei.

Die 425 deutschen KdF.-Italien-Fahrer sind von ihrer Italienreise nach Deutschland zurückgekehrt. Am Brenner richtete der stellvertretende Leiter der italienischen Freizeitorganisation „Dopolavoro", Frascetti, Worte des Abschieds an die deutschen Arbeitskameraden. Beim Verlassen des italienischen Bodens richteten die deutschen Urlauber ein Telegramm an den Generalsekretär der Faschistischen Partei, Starace, in dem sie ihren Dank für die Einladung und die herzliche Aufnahme in Italien aussprechen.

Erste Hilfsmaßnahmen

Dr. Ley an der Unglücksstelle.

Das Unglück auf der Schachtanlage Nordstern in Gelsenkirchen-Horst, dem sieben Menschenleben durch die Unbedachtsamkeit eines Arbeitskameraden zum Opfer gefallen sind, veranlaßte Reichsleiter Dr. Ley zu einem Besuch der Unglücksstätte. Unmittelbar nach seiner Ankunft mit dem Herzogspaar von Windsor in Kamp-Lintfort am Niederrhein, verabschiedete sich Dr. Ley und nahm die herzliche Anteilnahme seiner Gäste mit nach Gelsenkirchen-Horst. In den Krankenhäusern überbrachte er den Verletzten die Grüße des Führers.

5000 RM. der „Stiftung für Opfer der Arbeit"

Der Ehrenausschuß der „Stiftung für Opfer der Arbeit" hat für die Hinterbliebenen der Todesopfer und für die Schwerverletzten 5000 RM. zur Verfügung gestellt.

„Wir dienen dem Volk"

Der erste deutsche Beamtentag in München.

Am kommenden Sonntag wird in der Hauptstadt der Bewegung der erste deutsche Beamtentag eröffnet, der die ganze Woche über dauern wird. Reichsbeamtenführer Neef unterstrich vor der Pressekonferenz der Reichspressestelle der NSDAP. die grundsätzliche Bedeutung dieser Tagung, die der NSD.-Beamentbund veranstaltet. Der Reichsbeamtenführer wies dabei nach, daß die Führung der Partei und ihr Verhältnis zum Staat durch die Organisation des Reichsbundes der Deutschen Beamten sichergestellt sei, und stellte schließlich fest, daß die in diesen Tagen nach München kommenden Beamten eine neue Ausrichtung für ihre politische Tätigkeit erhalten sollten. Darüber hinaus solle aber der Deutsche Beamtentag auch eine Demonstration vor dem deutschen Volk und der ganzen Welt werden unter dem Motto: Wir dienen dem Volk.

Der erste deutsche Beamentag wird am 18. Oktober im Kongreßsaal des Deutschen Museums durch den Stellvertreter des Reichsbeamtenführers, Reichsamtsleiter Tiebel, eröffnet. Der Gauleiter des Traditionsgaues, Staatsminister Adolf Wagner, der bayerische Ministerpräsident Ludwig Siebert und Oberbürgermeister Reichsleiter Karl Fiehler werden Begrüßungsworte sprechen. Dann beginnen die Vorträge. Führende Männer der Partei und des Staates, darunter die Reichsleiter Rosenberg und Dr. Ley, und die Reichsminister Dr. Frick, Graf Schwerin-Krosigk, Dr. Dorpmüller und Dr. Ohnesorge werden auf der Tagung sprechen, an der etwa 2000 deutsche Beamten teilnehmen werden.

Erklärung der Deutschen Christen

Vertretung christlicher Anliegen in deutscher Sicht.

Die Reichsbewegung „Deutsche Christen" hat auf einer Reichsarbeitstagung ihrer Pfarrer u. a. folgendes festgestellt:

„Unlösbar verwurzelt im deutschen Volk, muß die Deutsche Evangelische Kirche gerade auch im Blick auf das evangelische Auslandsdeutschtum in allen Erdteilen ihrer schöpfungsmäßigen Eigenart und geschichtlichen Sendung in der Welt eingedenk sein und dementsprechend christliche Anliegen in deutscher Sicht mit aller Kraft zur Geltung bringen.

In diesem Sinne hat die Reichsbewegung noch während der Oxforder Tagung selbst sich gegen die bekannte Botschaft dieser Konferenz gewandt und die geplante Ueberbringung dieser Botschaft durch eine Delegation zu verhindern versucht. Wir können mit Genugtuung feststellen, daß wenigstens dieser letzte verhängnisvolle Schritt unterblieben ist.

Wir wissen uns in einer ökumenischen Gemeinschaft und Front mit Männern wie dem freikirchlichen Methodistenbischof Melle, dem Abgesandten der altkatholischen Kirche, und dem greisen Vertreter der Martyriumskirche des Ostens. Wir wenden uns mit unerbittlicher Schärfe gegen das unqualifizierbare Verhalten eine süddeutschen Kirchenbehörde, die offenbar ohne eine wirkliche Einsicht in die weltanschaulichen Hintergründe der ökumenischen Westmächte und unbegreiflicherweise ohne ein Gefühl für die hier unbedingt zu fordernde deutsche Solidarität, es wagt, gegen den tapferen Bischof Melle im Namen der sogenannten „Bekennenden Kirche" mit Repressalien vorzugehen. Wir werden nicht ruhen, bis eine solche Haltung innerhalb der Deutschen Evangelischen Kirche unmöglich geworden ist."

Dieser Erklärung der Reichsbewegung „Deutsche Christen" (Reformatorische Reichskirche) hat sich der Leiter der Reichsarbeitsgemeinschaft Deutsche Evangelische Volkskirche, Dr. Stahn, ausdrücklich angeschlossen.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 16. Oktober 1937

17. Oktober.

Sonne: A.: 6.28, U.: 17.02; Mond: U.: 3.14, A.: 15.36. 1815: Der Dichter Emanuel Geibel in Lübeck geb. (gest. 1884). — 1917: Deutsch-britisches Seegefecht bei den Shetlandinseln.

18. Oktober.

Sonne: A.: 6.30, U.: 17.00; Mond: U.: 4.33, A.: 15.57. 1663: Der kaiserliche Feldmarschall und Staatsmann Prinz Eugen von Savoyen in Paris geb. (gest. 1736). — 1777: Der Dichter Heinrich v. Kleist in Frankfurt a. d. O. geb. (gest. 1811). — 1813: Völkerschlacht bei Leipzig: Rückzug Napoleons in die Stadt. — 1831: Kaiser Friedrich III. in Potsdam geb. (gest. 1888). — 1854: Der schwedische Nordpolfahrer Salomon Andrée in Grenna geb. (gest. 1897).

19. Oktober.

Sonne: A.: 6.32, U.: 16.58; Mond: U.: 5.55, A.: 16.23 1386: Eröffnung der Universität Heidelberg. — 1812: Napoleon tritt in Moskau den Rückzug aus Rußland an. — 1813: Erstürmung der Stadt Leipzig durch die Verbündeten, Napoleons I. Heer auf dem Rückzug nach Westen. — 1863: Der Dichter Gustav Frenssen in Barlt (Dithmarschen).

Das Baujahr der Hitler-Jugend

61 neue Jugendherbergen im Jahre 1937.

Das Jahr 1937 ist vom Reichsjugendführer in seiner Neujahrsbotschaft als das Baujahr der Hitler-Jugend bezeichnet worden. Am Sonntag, dem 17. Oktober, wird der Reichsjugendführer mit einer zentralen Einweihungsfeier vom historischen Annaberg in Oberschlesien aus 58 neue in allen deutschen Gauen errichtete Jugendherbergen ihrer Bestimmung übergeben. Etwa 2000 Ortsverbände des deutschen Jugendherbergswerkes werden gemeinsam mit der Hitler-Jugend am Rundfunk diese Feier mit erleben.

2. Beilage zu Nr. 124 der „Brockauer Zeitung“

Sonnabend, den 16. Oktober 1937.

20] Nachdruck verboten.

Unvermittelt sagte Ann-Christin: „Weißt du, ich kann es verstehen, wenn Frauen sich vollkommen von der Welt abschließen und sich nur Werken der Nächstenliebe widmen.“

„Das kann ich mir von dir kaum denken.“

„Doch, doch — nur, ich war immer der Meinung, daß dazu ein gewisser Mangel an Humor gehört.“

„Auf die Idee bin ich noch nicht gekommen. Aber wenn man's recht überlegt, weiß ich, was du meinst. Ich hätte immer eher gesagt: es ist entweder Mangel an Mut oder das Gegenteil, fanatischer Mut.“

„Oder auch gebrochene Flügel.“

Der junge Polizeileutnant beugte sich vor: „Aber Ann-Christin, deine Flügel sind doch nicht gebrochen.“

Als sie ihn gutmütig verneinend anlächelte, setzte er langsam, widerwillig hinzu: „Vielleicht — vielleicht arg verbogen, aber doch noch lange nicht gebrochen.“

„Schön!“ sagte Ann-Christin. „Was ist mit dem Gericht? Der Termin ist verpaßt. Ist das strafverschärfend?“

Vorsichtig streichelte er ein bißchen ihre weiße müde Hand. „War das deine ganze Sorge? Die war nicht nötig. Wirklich nicht. Das habe ich gleich in Ordnung gebracht. Die Sache wird nun verschoben, bis du gesund bist.“

Jetzt streichelte Ann-Christin die Hand des jungen Menschen, es war aber mehr ein kraftloses Darüberhinfahren. „Wann werde ich das wohl wieder sein?“

Robert zuckte die Achseln. Er mochte nicht sagen, das kann noch Wochen dauern. Genau wußte er es auch nicht.

Diese halbe Stunde war sehr anstrengend gewesen. Aber Ann-Christin hatte wenigstens Richtung bekommen in dem Irrgarten ihrer Gedanken. Jetzt verdämmerte mit einem Lächeln wieder ihr Bewußtsein.

Es dauerte noch Wochen.

*

Weihnachten im Krankenhause! Das war nicht schön. Davon kann man nicht viel erzählen.

Alle kamen sie zu Ann-Christin und drückten ihr die Hand, und alle warf Ann-Christin hinaus.

„Ich will allein sein“, sagte sie, „ihr macht alle so unmögliche Gesichter, wenn ihr hier steht — so, ja, so Leichenschauhausgesichter. Das macht wohl die Krankenhausatmosphäre. Ihr braucht mich gar nicht so entsetzt anzusehen. Wie sagtest du doch immer, Ingelein? Ach, ich weiß: Spaß muß sein, sonst kommt niemand zur Beerdigung.“

Sie hatte harmlos heitere Augen. Aber das war nur Galgenhumor. Als sie allein war, liefen die Tränen unzählig.

*

Wie es so manchmal im Leben, aber wie es von einem Roman heißen würde: sowas gibt es ja nicht, das ist Kitsch — das gab es eben doch. Die beiden Männer, der Robert Walter und der Ernst von Decken, der Freund und der Liebste von Ann-Christin, die hatten sich mit der Zeit angefreundet. Ja, sie hatten sogar die gemeinsame Einladung, den Heiligabend im Hause Gronert zu verleben, abgeschlagen. Sie wollten lieber allein miteinander eine Flasche Wein trinken. Aus der einen Flasche wurden zwei, wurden drei — mehr konnten sie beide nicht zählen. Die Folge am nächsten Tage war ein mächtiger Oelkopf, und bei Ernst von Decken der plötzlich unmotivierte Entschluß, nach Ostpreußen zu fahren.

Die Logik war selbst dem Ernst nicht ganz ersichtlich: die Verbindung zwischen dem Saufabend und dem Entschluß, nach Ostpreußen zu fahren! Er konnte sich nicht mehr sehr genau an ihre Gespräche erinnern.

Er gehörte zu den Menschen, die den Augenblick ungemein überschätzten, und es darum vermieden, an die Zukunft zu denken. Ernst hatte einmal irgendwo gelesen oder gehört, daß man so etwas diskret „eine fahrlässige Lebensführung“ nannte. Im allgemeinen befleißigte er sich dieser Lebensführung durchaus. Aber heute, am ersten Weihnachtsfeiertag, glaubte er auf einmal, ein Ziel zu haben, dachte intensiv an die Zukunft, und hielt es darum für nötig, Robert Walter telephonisch sofort davon in Kenntnis zu setzen, daß er nach Ostpreußen fahre. Das heißt — fliege. Er korrigierte Robert Walter energisch: „Ich will fliegen — nicht fahren.“

„Von mir aus“, brummte eine kratzige Stimme am Telephon zurück.

„Brauchst niemand was von zu erzählen.“

„Nö!“

„Kannst ja sagen, ich bin krank.“

„Gestorben.“

„Ob mir wohl schlecht wird im Flugzeug?“ fragte Ernst nachdenklich, allerdings mehr sich selbst als seinen Telephonpartner.

„Hoffentlich!“ antwortete dieser.

Da hing er an.

Ernst von Decken hatte Glück. Es ging ein Flugzeug nach Königsberg, und er bekam auch einen Platz. Als er im Flugzeug saß, dachte er: Was bin ich doch für ein Kerl! Da sitzt der Robert Walter und streichelt seinen Kater. Ich fahre — nein, ich fliege mit meinem Kater glatt nach Ostpreußen. Und er beschloß, diesen Flug sehr zu genießen. Aber damit hatte er sich doch wohl zu viel zugemutet. Als sie höher und höher stiegen, die Erdoberfläche kleiner und kleiner wurde, wurde ihm das Motorengeräusch zu einem Wiegenlied. Er schlief sanft und selig ein, bis man ihn in Königsberg weckte.

*

Robert Walter sprach also nicht einmal die Unwahrheit, als er am ersten Feiertagnachmittag der Ann-Christin versicherte: „Ernst? Der wird wohl schlafen.“

Die Frau lächelte vor sich hin, ganz eigenartig. Sie lächelte über Robert Walter hinweg, der sich in seinem schlechten Gewissen direkt glaubte ducken zu müssen. Doppelt und dreifach schämte sich der junge Herr Polizeileutnant, und er überlegte am nächsten Tage lange, ob er überhaupt ins Krankenhaus gehen sollte. Dann aber entschied er sich, doch zu gehen, damit Ann-Christin wenigstens einen ihrer beiden Männer — so hatten sie sich beide immer in ihrer weinseligen Stimmung bezeichnet — bei sich hatte.

Aber richtig, Roberts unangenehme Ahnung ging in Erfüllung. Ann-Christin fragte: „Schläft Ernesto immer noch?“

Und als der dumme Junge, der Robert, nichts anderes zu tun wußte als kummervoll vor sich hinzunicken, da nickte auch Ann-Christin vor sich hin, aber ihr Lächeln war eine Nuance trauriger: also war der Ernesto wohl doch zu der gesunden Lore — zu seinem Lorekind gefahren.

Ann-Christins Lippen sprachen die ganze Nacht lautlos vor sich hin: Lorekind! Lorekind? Klingt das eigentlich schön? Lorekind! Wenn Ernesto das sagt...

Es ist nicht ganz leicht, mit einem Beinbruch und einer Gehirnerschütterung festzuliegen. Es ist auch nicht ganz leicht, im Krankenhause zu liegen.

*

Ernst von Decken sagte wirklich: „Lorekind! Guten Tag, Lorekind!“

Er hatte es vorgezogen, den ersten Feiertag in Königsberg zu übernachten und sich gründlich auszuschlafen. Gerade vor die kleine Lore mit den großen Grundsätzen durfte er nicht mit verschwiemelten Augen treten.

Der Bauernhof lag ganz weit hinten in Ostpreußens Wäldern, in jenen Gegenden, von denen der Berliner denkt: Hier gibt's keinen Tisch und keinen Stuhl, hier liegen die Menschen noch auf Bärenhäuten, möglichst auf selbsterbeuteten. Von Decken hatte zwar nicht diese Vorstellung von den masurischen Dörfern, aber er war auch noch nicht hierher gekommen, staunte und freute sich deshalb über die sauberen, neuen, kleinen Häuschen.

Und ein Winter war hier! Weihnachtlicher weißer Winter! Mit weißem Tuch waren die masurischen Gefilde, die so viel Blut getrunken, zugedeckt. Im Ostwind tanzten Schneewirbel über die Felder, als schritten sie zum Totentanz. Als die Sonne hervorkam, sah es aus, als wäre es ein Hochzeitsreigen. Das machte die Sonne!

Von einem Wirtshause aus telephonierte Ernst von Decken mit Lore Buchhöfer.

„Der Weihnachtsmann ist da!“ meldete er sich, als sie an den Apparat kam.

„Hoffentlich hat er mir viel Sachen mitgebracht — ich war sehr artig“, antwortete sie prompt darauf.

Ernst fiel ein Stein vom Herzen: wenigstens ließ sie ihn nicht einfach stehen. „Na, du kleines braves Mädel, dann mach' mir mal einen schönen Maitrank — von wegen die Kälte! Viel Rum, wenig Zucker, gar kein Wasser.“

Bauer und Bäuerin waren einverstanden. Natürlich blieb der Gast über Nacht. Das geht hier im Osten gar nicht anders. Es wurde ein zünftiger Abend. Dem folgte am nächsten Vormittag ein Spaziergang mit der kleinen Lore bei schöner Luft und in guter Aussprache.

„Jetzt bin ich übrigens auch einverstanden damit, deine ehemalige Frau kennenzulernen.“

„Wieso diese Sinnesänderung?“

„Gar keine Sinnesänderung — ich kann nur keine unklaren Verhältnisse leiden. Es ist nett von dir, Ernst, daß du noch mal hergekommen bist. Von Mund zu Mund, von Auge zu Auge ist eine Klärung immer noch leichter.“

„Trotzdem muß ich sagen, daß dein Brief schon sehr klar und vernünftig war — aber ich wollte mich doch selbst davon überzeugen, daß es dir Ernst war.“

„Na, höre mal, da kennst du mich aber schlecht, wenn du meinst, ich hätte nur so dahergeredet beziehungsweise dahergeschrieben.“

„Nein, nein, versteh' mich recht — ich wollte dir in deine lieben Guckerl sehen, um festzustellen, ob du dir den Brief innerlich abgerungen hast oder ob du's mit Zufriedenheit getan hast!“

„Nun bist du hoffentlich von letzterem überzeugt.“

„Ja!“ Es klang überzeugt.

„Ja...“, wiederholte sie, „siehst du, wir wollen zufrieden sein, daß wir beide etwas ‚Exotik‘ kennengelernt haben, auch in menschlicher Beziehung. Unsere Liebe war wie das Fieber da unten: auf und nieder — einen Tag ist man beinahe frei davon, so lau ist sie geworden, am anderen Tage brennt sie wie Feuer und zerreißt einen vor Weh.“

„Das hast du sehr hübsch gesagt.“

„Na — war's nicht so? Das war für südamerikanisches Klima. Ich hab' es dir ja schon geschrieben, wie anders alles in Deutschland ist — die Luft, der Sinn, der Verstand, ja auch, das heißt vornehmlich das Gefühl.“

„Mit allem bin ich einverstanden. Wenn du mir eins versprichst, daß du immer zu mir kommst, wenn du Hilfe brauchst.“

„Klar! Warum denn nicht. Ich hab' dir ja schon gesagt: ich will auch gern deine Frau kennenlernen. Die muß nämlich sehr ordentlich sein.“

Ernst lachte, halb über Lores Ausdrucksweise, halb, weil er sich geschmeichelt fühlte. „Woher weißt du?“

„Das denke ich mir so.“ Sie wandte ihm freimütig ihr Gesicht zu. „Also — versprechen ist albern. Aber selbstverständlich besuche ich meinen Freund Ernst.“

„Und du schreibst ihm auch.“

„Auch das — wenn's sein muß. Aber nicht oft. Dafür ist zu viel Arbeit.“

Und sie schüttelten sich beide die Hände. Plötzlich bekam Lore ein Spitzbubengesicht. Blitzschnell beugte sie sich. Einen Schneeball formend und ihn dem Ernst an die Nase kleben, war eins.

Die ewig junge, die ewig vergnügte Schneeballschlacht entbrannte, und sie endete damit, daß Ernst von Decken die Lore zu packen kriegte und ihr einen Kuß gab. „Das war mein letzter Kuß für dich“, sagte er triumphierend.

„Und das ist meine erste Backpfeife für dich.“ Es klatschte recht ordentlich. Sogar Lores Finger waren auf der von der Kälte doppelt empfindlichen Haut zu sehen.

Dabei strahlten ihn aber die tiefblauen Augen so vergnügt an, daß er den ersten Schreck, den winzigen Funken Zorn, der auftauchen wollte, schnell vergaß. „Du bist eine Mordsmarjell geworden.“

Jetzt lachte er über das ganze Gesicht: „Und wer zuletzt lacht, lacht am besten — ätsch!“

*

Als Ernst von Decken wieder in die Krankenstube zu Ann-Christin kam, wurden ihre Augen gar kein bißchen froher. Mit müdem Lächeln nahm sie seine Rosen in Empfang. Sie fragte nicht, wo er gewesen war, und er sprach nicht davon.

So wurde es ein etwas gezwungenes Beisammensein.

Bis — ja, bis sie ihn bat, eine Zigarette zu rauchen. „Tu's ruhig, es stört mich nicht“, redete sie ihm mit so viel Eifer zu, wie sie dessen fähig war, denn sie wollte ihm eine Freude damit bereiten.

Sie konnte es dabei wirklich nicht ahnen, daß ihr selbst eine große, große Freude wurde. Ohne viel zu denken, folgte sie den Bewegungen seiner Hände. Schmale, etwas nervöse Hände hatte er. Links trug er den Siegelring. Aber — Ann-Christin rieb sich die Augen — da fehlte ja der schmale Goldreif unter dem Siegelring. Ernesto trug keinen Verlobungsring mehr!

Wer nicht wußte weswegen, konnte meinen, daß ein Fieberschauer über die kranke Frau zog, eine krankhafte Röte kam und ging in ihre Wangen, ihre Augen glänzten ganz seltsam.

Ernst von Decken hatte gerade seine Zigarette angezündet, er blies den ersten Rauchring zufrieden in die Luft und sah Ann-Christin glücklich an. Da sah er, wie das Blut kam und ging bei ihr, wie ihre Lippen zitterten, als wüßten sie noch nicht, ob sie lachen oder weinen sollten.

„Ann-Christin“, rief er, „Ann-Christin, ist dir nicht gut? Soll ich klingeln? Man bekommt ja einen greulichen Schreck, wenn man dich so sieht.“

„So?“ Sie wehrte mit der Hand ab, dann richtete sie die Augen auf ihn, und er glaubte, einen großen Berg Glück darin zu sehen. Aber er konnte sich auch getäuscht haben, meinte er nachher zu sich, denn sie sagte: „Ernesto, Lieber, geh jetzt, aber komm bald wieder.“

Ernesto beugte sich über ihre Hand und ging. Noch lange hörte er ihre letzten Worte in seinen Ohren nachklingen — ihre geliebte Stimme, die, wenn sie müde war, beinahe wie ein Singen klang.

So unglaublich es vielleicht sein mag, das aber war für diese Frau der Quell, aus dem sie die Kraft zum Gesundwerden nahm, daß der Ernesto keinen Verlobungsring mehr trug. Als er es ihr etwas später einmal zeigen und erzählen wollte, lächelte sie nur ganz eigenartig, und der Ton ihrer Worte wirkte eher ablehnend als erfreut und interessiert, bestimmt jedenfalls ziemlich gelangweilt:

„Ich weiß, ich hab's schon mal gesehen.“

Darauf schwieg Ernst von Decken. Er war sogar leicht gekränkt, daß sie nicht mehr Anteilnahme zeigte; aber weil sie doch noch so schwach war, bemühte er sich, ein freundliches Gesicht zu machen, und beide hatten das Thema dann nicht weiter berührt.

Ann-Christin genügte vorläufig die Gewißheit vollkommen, daß Ernesto nicht zu der gesunden Lore gefahren war, um bei ihr zu bleiben, sondern um sich endgültig von ihr zu lösen. Die näheren Umstände waren gar nicht von Bedeutung. Nein — es genügte ihr vollkommen dazu, daß die schlimmen Kopfwehanfälle seltener wurden, daß die Schmerzen im Bein nachließen. Man sah wieder einmal, es war nur Wille notwendig...

Als der allererste Frühling mit lauem Westwind ins Zimmer kam, war Ann-Christin die meiste Zeit schon außerhalb des Betts und konnte sich auch erstaunlich gut dabei bewegen. Sie stützte sich jeden Tag etwas weniger auf ihren Stock.

Schluß folgt

Werbt für Eure Zeitung.

Die Männer von der Hudsonbai

Ein Fliegerroman aus der kanadischen Eiswüste von ARMIN O. HUBER

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62.

(8. Fortsetzung.)

Im vorhergehenden Kapitel wurde erzählt:

Sergeant Mody erzählt Isabella von dem Tod und dem Testament des MacIntosh. Die Frau bleibt schweigsam. Bill Mansker ist, als er Isabella in Port Churchill abgeliefert hat, mit seinem Flugzeug wieder aufgestiegen. Er will die Kameraden am Stakkasee abholen. Da sein Benzinvorrat zur Neige geht, muß er notlanden. Bei der Landung zersplittert der Propeller; außerdem wird der Sender beschädigt, so daß er keine Notrufe aussenden kann. Joe Fiddler und Aleck sind nach dem Norden geflogen, um Bill zu finden. Als sie eine Lichtung in den weiten Wäldern überfliegen, bemerken sie unten einen Menschen, der ihnen ein Zeichen gibt. Joe landet, er findet in dem Fremden einen Wahnsinnigen.

Der Fremde stiert mit gierigen Augen auf die Bratpfanne. Er schnuppert und leckt sich den bärtigen Mund und fällt schon über das halbgare Essen her. Er schnappt es gleich mit dem Mund aus der Pfanne und schiebt mit den schmutzig-grauen Händen nach. Zwischendurch grunzt er unverständliche Laute, die Wohlbehagen ausdrücken sollen.

Aleck muß noch eine Pfanne mit Eierkuchen aufsetzen, um die Eßgier des Bärtigen zu stillen. Endlich lehnt der Waldmensch sich rülpsend zurück, streicht sich mit beiden Händen über den Bauch und lacht, lacht, daß man die gelben Zähne sieht, lacht und wird plötzlich wieder trübsinnig. „Drei Winter allein — ganz allein — oh, ganz allein!" murmelt er wieder.

„Wo kommt Ihr her?" fragt Joe mitleidig. Er muß die Frage mehrfach wiederholen, um mit ihr durchzudringen.

„Taucher —! Taucher —!" lacht der Verwilderte.

„Taucher —?" Joe kann mit dem Wort nicht viel anfangen. „Taucher, der ins Meer steigt?" fragt er zweifelnd.

„Yes — yeah!" nickt der Wahnsinnige.

„Hm ..." Joe geht zu einer anderen Frage über: „Seid Ihr Trapper?"

„Trapper —? Trapper —? Nein!"

„Nein? Aber was tut Ihr hier? Wie seid Ihr hergekommen?"

Der andere lacht irre und lallt wieder: „Drei Winter ganz allein — drei Winter ganz allein — allein!"

Geduldig wiederholt Joe seine Frage.

„Was ich hier tue?" meint der andere. „Allein — allein sein!" brüllt er undeutlich.

Und Joe gibt den Versuch auf. Der Mann muß in ein Hospital gebracht werden! Aber freilich ist's kein Vergnügen, einen Wahnsinnigen im Flugzeug zu befördern, ihn frei hinter sich sitzen zu fühlen. Es könnte ihm plötzlich einfallen, sich auf den Piloten zu stürzen, ihn zu würgen ...

Während Joe Vorbereitungen zum Weiterflug trifft, beginnt der Bärtige unvermittelt, vernünftig zu sprechen: es hat wenigstens so den Anschein. „Ich hatte eine Büchse", sagt er und raucht gierig an einer Pfeife, die Joe ihm geschenkt hat. „Ich habe Renntiere gejagt und nur von Fleisch gelebt — nur von Fleisch. Im Sommer aß ich Beeren — gibt viele Beeren hierherum — Brombeeren, Blaubeeren, Moosbeeren, Preiselbeeren. Aber der Winter —! Der Winter —!!" Der Mann schüttelt sich im Grauen. „Lange — lange —", fährt er fort. „Blizzards, daß ich wochenlang nicht aus meinem Unterstand herauskonnte. Ich hab' Schlingen gestellt, als mir die Patronen ausgingen. Ein paarmal versuchte ich, aus der Einsamkeit herauszukommen, aber nirgends hab' ich einen Menschen gefunden, und ich war froh, wenn ich meinen Bau wiedergefunden hatte ... Drei Winter allein — drei Winter ..." Er beginnt wieder, irrezureden — unzusammenhängendes Zeug, in dem das Wort „Taucher" öfters wiederkehrt. Dann brabbelt er von Gold — „Unmengen Gold", „Millionen", „Milliarden".

Die Zahlen steigern sich zu Billionen und anderen phantastischen Größen. Der Deutsche fühlt sich an die Inflationszeit erinnert.

Als ob er die Maschine erst jetzt bemerkt hätte, stiert der Irre erschreckt nach dem Flugzeug. „Flugzeug —!" schreit er entsetzt. „Damit kam ich in den Busch — und — und dann war's aus — dann war ich ganz allein — drei Winter ganz allein ..."

„Ihr seid mit einem Flugzeug gekommen?" fragt Joe, aufs höchste interessiert.

Der Mann phantasiert eine Weile recht wilde Dinge zusammen und meint dann, wieder halbwegs vernünftig geworden: „Yeah — ich kam mit so 'nem Apparat ... Ich bin Taucher — Meertaucher; aber sie nahmen mich mit — und ließen mich im Busch, flogen weiter ... Aber Millionen sind mein! Wir haben Millionen in Gold ..."

„Wie heißt Ihr?"

„Ferdy."

„Ferdy? Und wie noch?"

„Na eben Ferdy ... Bei der Marine haben Sie mich rausgeschmissen, weil ich getrunken hatte — nur 'n bißchen Schnaps ... Drei Winter hab' ich keinen Schnaps mehr gesehen — drei Winter —!"

„Wenn Ihr vernünftig redet, geb' ich Euch nachher ein Fläschchen Brandy!" verspricht Joe.

„Fläschchen Brandy —?" fragt der wilde Mann lauernd und leckt sich die Lippen wie ein Hund, der einen frischen, saftigen Braten wittert.

„Ja — kriegst du!"

„Hm — Fläschchen Brandy ... Sie gab mir keinen Brandy, aber eine Büchse und Patronen und viele andere Dinge, ohne daß die andern es merkten ..."

„Wer — ‚sie'? Wer ist das gewesen? Wie hießen die anderen?" forscht Joe neugierig. Die Geschichte beginnt, immer merkwürdiger zu werden.

„Sie", lacht der Wahnsinnige, „sie und die anderen! Wie sie hießen, haben sie mir nie gesagt ... Sie waren schlau — sehr schlau — verdammte Bootleggers! Kaltblütige Halunken, denen die Pistolen locker in der Achseltasche saßen ... Jawohl: In den Achseltaschen trugen sie Pistolen wie Gangsters — genau wie Gangsters ... Aber sie war nicht so — und noch einer, den man als Koch und Wachmann heuerte. Und ich war nur Taucher. Ich brauchte Geld, und man versprach mir viel von dem Gold — Millionen ..."

„Ach was: Millionen!" Joe wird ungeduldig. „Wer war denn sie — sie, von der Ihr immer redet?" knurrt er barsch.

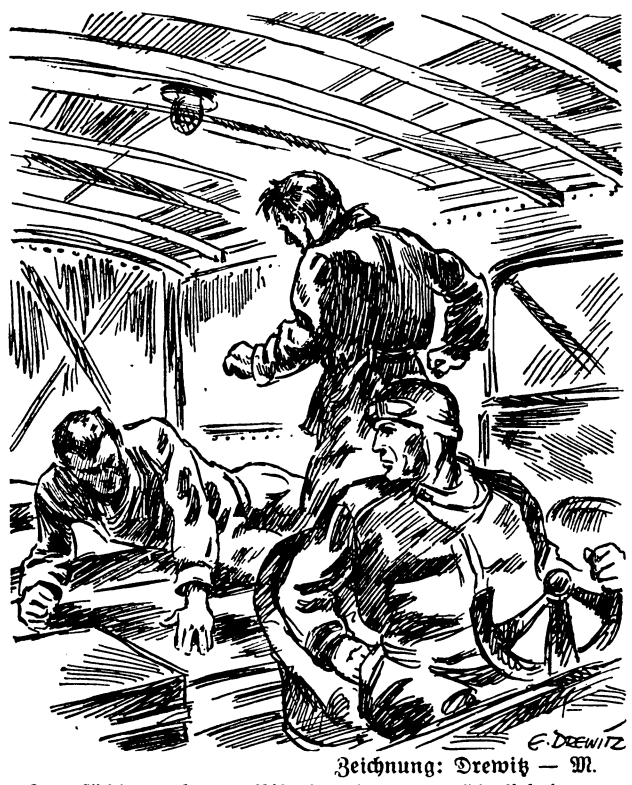
„Sie — na: Isabella ...!"

„Isabella ...?" Joe Fiddler wankt vor Ueberraschung. Isabella! Ausgerechnet der Wahnsinnige muß auch noch mit ihr in Verbindung stehen! Es dauert ein paar Minuten, bis er sich wieder gefaßt hat. „Sie haben Euch also ausgesetzt, diese bösen Männer?" fragt er dann weiter und versucht, die Fäden zu entwirren, die Isabella, das Gold und die drei Kreuze im Busch mit dem verrückten Fremden verbinden. „Und sie — diese Isabella — hat Euch heimlich Büchse und Munition zugesteckt?"

„Isabella!" lacht der Wahnsinnige. „Isabella! Drei Winter war ich allein — ganz allein — drei Winter war ich allein ... Wölfe heulten — und viele Blizzards ..." Der Mann versinkt wieder in seinen alten Dämmerzustand, der ihn nichts Faßliches mehr reden läßt ...

Joe berät sich mit Aleck. „Wir müssen ihn mitnehmen", meint er bedrückt, „am besten wohl nach Port Churchill. Auch die Polizei muß jetzt herhalten — anders geht's wirklich nicht mehr!"

„Polizei —?" Aleck La Liberté schneidet eine Grimasse.



Zeichnung: Drewitz — M.

Joe fühlt nach der Pistole, die er gewöhnlich in der rückwärtigen Hosentasche trägt; aber sie ist nicht da. Wahrscheinlich liegt sie im Gepäck vergraben.

„Dich werden sie schon nicht holen!" brummt Joe ärgerlich.

Aleck ist noch etwas peinlich berührt. Aber dann gewinnt seine alte Unbekümmertheit die Oberhand, und er nickt gleichgültig zu allem, was Joe sagt.

„Allright! Aleck — du paßt auf den Verrückten auf, wenn ich am Steuer sitze! Gut aufpassen, daß er mir nicht etwa die Maschine aus der Hand nimmt! Dann könnten wir geradeswegs zur Hölle fahren, eh?"

„Allright!"

Der Wahnsinnige steigt nur ungern in das Flugzeug. Er scheint eine starke Abneigung gegen derartige Maschinen zu haben, was nach seinen wirren Erzählungen auch ganz begreiflich ist.

Joe lockt ihn schließlich mit der Brandyflasche in die Flugzeugkabine und benutzt den günstigen Augenblick zum Start.

Alecks Bärenarme sind bereit zum Zugreifen, doch Ferdy bleibt ruhig auf seinem Sitz und beschäftigt sich mit philosophischem Ernst mit der Brandyflasche. Er schaut immer tiefer in ihren Abgrund, aber das Ergebnis der Untersuchung scheint ihn nicht zu befriedigen; denn es ist nur eine kleine Flasche Whisky. Statt, wie Joe gehofft hat, den Wahnsinnigen einzuschläfern, bewirkt der Branntwein das Gegenteil: Fredy wird zappelig — er turnt auf seinem Sitz herum und lallt abgerissene Worte, die allerdings im Brummen des Motors untergehen.

Nach Joes Berechnung sind es reichlich drei Flugstunden bis Port Churchill. Davon hat die Maschine bisher knapp ein Fünftel zurückgelegt.

Und Ferdy wird tobsüchtig! Der Halbindianer klammert den Wilden in seine Arme, aber der Wahnsinnige entwickelt geradezu erstaunliche Kräfte. Er schleudert Aleck in die Kabinenecke und brüllt wie ein Stier.

Joe sieht sich erschrocken um. Anscheinend ist Aleck beim Sturz mit dem Kopf auf einen harten Gegenstand aufgeschlagen. Nun ist er ein wenig benommen und kann nicht schnell genug aufstehen, um den Untaten des Tobsüchtigen entgegenzutreten.

Ferdy schreit immer lauter und steht wie ein kampfbereiter Gorilla gebückt in der kleinen Kabine. Er trommelt mit beiden Fäusten auf seine Brust und schreit: „Ich will nicht! Ich schlag alles tot! Ich will nicht wieder ausgesetzt werden!"

Joe fühlt nach der Pistole, die er gewöhnlich in der rückwärtigen Hosentasche trägt; aber sie ist nicht da. Wahrscheinlich liegt sie im Gepäck vergraben. Ja — Joe entsinnt sich — sie steckt samt der alten Hose, die er vor ein paar Tagen mit den Breeches vertauscht hat, tief im Wäschesack ... Das Steuer kann Joe nicht verlassen, besonders nicht bei dem diesigen Wetter, in das sie in der Nähe der Hudsonbai gekommen sind. Dabei ist's nur eine Frage von Sekunden, daß sich der Wahnsinnige auf ihn stürzen könne. Offenbar ist dieser Ferdy jetzt von dem Argwohn besessen, er solle von neuem im wilden Busch ausgesetzt werden — im Busch, der für ihn keinen Ausweg hat. Eine rasche Zwischenlandung erscheint dem Deutschen das Vernünftigste, aber so sehr er auch nach einem Platz zum sicheren Wassern Ausschau hält, kann er doch keinen entdecken. Nur ein paar winzig kleine Tümpel sind im Gelände verstreut, zwischendurch die dünnen Aederchen schmaler Bäche.

Das wirre Geschrei des Irren verstummt plötzlich.

Joe ahnt Böses, aber er wagt nicht, sich umzuschauen, um den Wahnsinnigen nicht durch seine Blicke zu reizen. Selbst das Steuer versucht er, so wenig wie möglich zu bewegen, um das Augenmerk des Tobsüchtigen nicht auf sich zu lenken. Was tut der nur? Flaut sein Anfall ab? Schläfert der genossene Alkohol ihn vielleicht doch noch ein? Joe starrt in die Tiefe, die kahl und felsig drunten vorbeirutscht. Kommt denn noch immer kein See, kein Flußlauf, der eine rasche Landung gestattet?

Ferdy indes verhält sich durchaus nicht so ruhig, wie man annehmen könnte, da das Motorgeräusch sein leises Hantieren übertönt. Irgendwo hat er, während Aleck halb ohnmächtig auf dem Boden der Kabine liegt, eine Winchesterbüchse erfaßt und pumpt eine Patrone in den Lauf. Ein böses Grinsen huscht über das bärtige Gesicht; die stieren Augen schließen sich zu schmalen Schlitzen. Er legt an — ganz langsam, zielt auf Joes Hinterkopf, zielt lange ...

*

Sergeant Tim Mody sitzt in seinem Büro und überlegt — überlegt lange. Alle außergewöhnlichen Ereignisse der letzten Zeit ruft er sich ins Gedächtnis zurück. Es geschieht ja nicht allzuviel im nordkanadischen Busch; denn es sind nicht genug böse Menschen da, die sich als Mörder, Totschläger, Diebe oder Betrüger übel betätigen könnten. Daher kann man ganz gut im Kopfe behalten, was in einem halben Dutzend Jahren Besonderes sich ereignete; man braucht eigentlich gar keine Akten.

Nicht zu vergessen jener Fall mit den vier Toten, dem abgestürzten Flugzeug und den Goldbarren. Vieles konnte dabei nicht geklärt werden. Jeder waschechte Polizist vom Schlage Tim Modys war unbefriedigt, wenn auch die Behörden „mangels Materials" die Akten darüber schlossen.

Sergeant Mody legt seine gespornten und bestiefelten Füße auf den einfachen Schreibtisch und streicht sich mit dem Zeigefinger den Kinoschnurrbart zurecht, den er als forscher Berittener tragen muß. Er grübelt und grübelt ... Plötzlich springt er auf. Er hat — rein gefühlsmäßig — jene geheimnisvolle Isabella mit diesem Flugzeugunfall und den Goldbarren in Verbindung gebracht!

Und nun wird Old Tim geschäftig: Vom Hauptquartier der Polizeireiter in Regina läßt er sich eiligst die Belege über diesen Fall kommen. Das dauert sieben Tage, und in der Zwischenzeit besucht er noch einmal Isabella MacIntosh im Krankenhaus, die jetzt bereits aufstehen darf und ihrer Gesundung munter entgegenschreitet.

Tim Mody ist kein Detektiv; er haßt Schleichwege, liebt den offenen Kampf. „Hören Sie, Fräulein MacIntosh", sagt er nach kurzer Einleitung und betont jedes einzelne Wort. „Sie — waren — damals — beim Flugunfall — nördlich vom Indianersee!"

Isabella starrt ihn überrascht an, lächelt und nickt.

Der Sergeant ist erstaunt über sich selbst. Denn wenn er Licht in diese Sache bringt, wird er mindestens Kapitän oder Inspektor einer Abteilung der Berittenen. „Sie gestehen —?" fragt er, und müht sich um dienstliche Haltung.

„Ich gestehe gar nichts! Ich sage nur, was etwa zu sagen ist!"

„Dann? Dann?" stottert Tim Mody und stockt.

Isabella lächelt ihr altes Lächeln, das eine innere Schwermut verbergen hilft. „Sie wollten sagen, daß dann wohl auch das Gold mir gehöre — nicht wahr, Sergeant?"

„Allerdings!" antwortet der Polizist und murmelt: „... Verstehe nichts!" Laut fragt er: „Wie konnten Sie damals unbemerkt entkommen? Warum sind Sie von jener Stelle geflüchtet? Warum haben Sie sich nicht bei der Polizei gemeldet?"

Isabella hebt wie abwehrend eine Hand. „Sie fragen so viele Dinge auf einmal, Sergeant! Soweit ich kann, werde ich antworten. Sonst nicht. Da können Sie machen, was Sie wollen!"

Tim Mody mustert Sie verdutzt. „Wie also kamen Sie damals unbemerkt fort?" wiederholt er seine erste Frage.

„Ich lief weg — ich hatte den Verstand verloren. Das Flugzeug brannte. Halbirr hab' ich mit dem kleinen Sendegerät SOS-Zeichen in den Aether geschickt, aber ohne Erfolg. Niemand kam. Alle waren tot ..."

„Alle?" unterbricht der Sergeant. „Wer alle?"

„Alle: die in den Gräbern — und — und der in der Hütte ..." Isabellas Gesicht verkrampft sich.

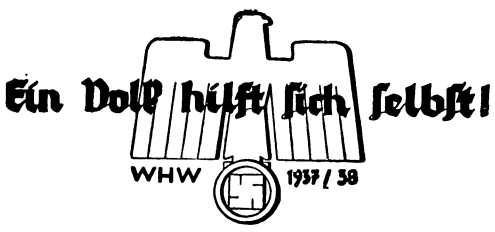
„Wie hießen die Leute? Man hat sie damals nicht identifizieren können."

Isabella bleibt stumm. Offenbar will sie darüber nicht aussagen.

(Fortsetzung folgt)

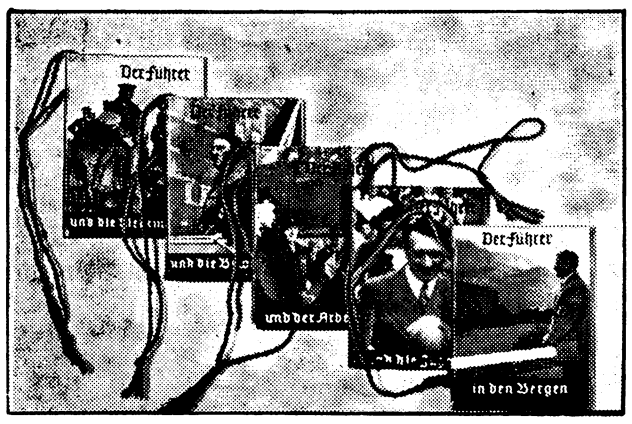
Aus diesem Anlaß äußerte sich der Leiter des Reichsverbandes für deutsche Jugendherbergen, Obergebietsführer Rodatz über die Entwicklung und Ergebnisse des deutschen Jugendherbergswerkes im Jahre 1937. Seit 1935 konnten danach 75 Jugendherbergen in den Dienst gestellt werden, zu denen noch die 58 Neubauten, die am 17. Oktober eingeweiht werden, kommen, sowie drei bereits vor einiger Zeit fertiggestellte Bauten. Außerdem können dem Reichsjugendführer 19 Richtfeste und 20 Grundsteinlegungen gemeldet werden. Diese erhöhte Bautätigkeit war notwendig, um einigermaßen mit dem Wachsen der Uebernachtungsziffern Schritt zu halten, die sich auf 7,5 Millionen im Jahre 1936 belaufen gegen 4,2 Millionen im Jahre 1932.

Bemerkenswert war auch die Erhöhung der Uebernachtungen ausländischer Gäste. (1936 nahezu 200 000.)



Entrümpelung der Herzen

○ Wir haben ja nun entrümpelt: Wohnräume und Dachböden, Kästen und Laden, haben aufgeräumt mit allem, was Ballast im Alltag unseres Lebens war. Wie aber steht es mit uns selbst? Mit unseren Köpfen und unseren Herzen? Haben wir da auch aufgeräumt mit allem, was Ballast ist im Sturm und Tatendrang unserer Zeit? Sehen wir doch einmal ganz genau nach! Ist da nicht doch noch ein bißchen des engen alten Denkens? Ein Restchen Selbstsucht? Ein Zipfelchen Unverständnis und Nicht-bereit-sein-Wollens? Irgendwo in einem heimlichen Winkel unseres Herzens . . . Fort damit, heraus damit! Wir brauchen Platz für neues Wollen, für heiße, ehrliche Bereitschaft.



Wir brauchen Luft und Licht für den Geist unserer Zeit. Wir brauchen auch Platz für alles, was er uns neu geschenkt hat: Glauben und Zuversicht, Gemeinschaftsgeist und Verantwortungsgefühl, Opfersinn und Hilfsbereitschaft. Und mitten hinein in all das Große, Herrliche, das nun Raum in unseren Herzen beansprucht, wollen wir als Schönstes in Verehrung und Dankbarkeit das Bild des Mannes stellen, der die alten verarmten Begriffe wieder mit neuem Leben erfüllt hat — das Bild unseres Führers. Es soll den schönsten Platz haben in unseren Herzen und uns davor bewahren, daß sich je wieder unnützes Gerümpel ansammeln kann.

Als äußeres Zeichen aber, daß wir ernst gemacht haben mit dieser inneren Entrümpelung, wollen wir am kommenden Sonntag das kleine Büchlein erwerben mit den Bildern, die uns den Führer mit seinem Volke zeigen. Fünf verschiedene dieser reizenden Bilderbüchlein, die als Abzeichen an roter Kordel zu tragen sind, werden bei der ersten Reichsstraßensammlung am 16. und 17. Oktober durch die Männer der Deutschen Arbeitsfront zu erhalten sein. Sie zeigen Adolf Hitler als den Führer seines Volkes, den großen Fahnenträger der Bewegung und als den Kameraden jedes Volksgenossen: hier unter den Arbeitern — er, der größte Arbeiter der Nation, dort inmitten der Jugend, deren ganzes Herz er besitzt, dann bei der Wehrmacht — Soldat unter Soldaten — und endlich in den wenigen freien Erholungsstunden in den Bergen. Diese kleinen feinen Büchlein wollen wir stolz auf unserer Brust tragen — wir alle. Mit ihnen wollen wir die erste Bresche in die Mauer schlagen, die es in diesem Winter wieder zu erstürmen gilt. Es soll uns ein gutes Omen sein, daß wir den Sturm mit dem Bild des Führers als Feldzeichen beginnen.

J. Bammert.

Brot ist heilig!

Ein Aufruf an den Lebensmittel-Einzelhandel.

Der Leiter der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel und der Fachgruppe Nahrungs- und Genußmittel, Dr. Franz Hayler, wendet sich mit einem Aufruf an die Kaufleute des Lebensmittel-Einzelhandels, mit dem täglichen Brot hauszuhalten. Es heißt in seiner Aufforderung:

„Vor allen Dingen muß das deutsche Volk mehr Achtung vor dem Brot zeigen", sagte der Reichsbauernführer in seinem ernsten Appell am diesjährigen Erntedanktag. „Schon der tägliche Verlust einer einzigen Schnitte Brot in jedem Haushalt ergibt insgesamt einen jährlichen Verlust von mehr als sechs Millionen Zentner Brotgetreide. Es ist deshalb unverzeihlich, Brot verderben zu lassen."

Kaufleute des Lebensmittel-Einzelhandels, helft auch ihr mit, dem deutschen Volk sein tägliches Brot sicherzustellen! Spart im eigenen Haushalt! Kaufleuten und Bäckern ist es verboten, in ihren Geschäften frisches Brot zu verkaufen. Und das hat seinen Grund. Denn Brot „von gestern" ist ausgiebig und gesund! Darum gebt niemals frisches Brot ab! Klärt eure Kundschaft auf über die Vorteile, nur Brot zu genießen, das ein bis zwei Tage alt ist: Haltet haus mit unserem täglichen Brot!

Fallende Sterne

Die letzten Monate des Jahres pflegen verhältnismäßig reich an Sternschnuppenfällen zu sein. Meist handelt es sich dabei um Sternschnuppen, welche sogenannten Meteorringen angehören, d. h. Ringen staubförmiger Materie um unsere Sonne, die ziemlich langgestreckt, oval wie die Bahnen von Kometen sind. Ueberhaupt sind diese Meteorringe Ueberreste von Kometen, die sich im Laufe der Zeit aufgelöst haben oder gerade im Zerfall begriffen sind. Diese Sternschnuppenwolken kreuzen zu gewissen Zeiten die Erdbahn; beim Durcheilen der Erdatmosphäre werden sie glühend und leuchten als Sternschnuppen auf. Im Oktober sind fallende Sterne in der Zeit vom 19. bis 25. aus den Bildern Orion, Stier, Zwillinge zu erwarten. Im Jahre 1933 war der Sternschnuppenfall aus dem Drachen am Neunten ungeheuer reich; innerhalb weniger Abendstunden fielen Tausende und aber Tausende, der ganze Himmel funkelte und blitzte wie bei einem Riesenfeuerwerk; die Erde war mit einem noch etwas dichteren Teil jenes Kometen zusammengestoßen, selbstverständlich ohne selbst irgendwelchen Schaden zu nehmen, da ja der Luftmantel den Anstoß milderte und durch die in Wärme umgesetzte Reibung und die Gesteinteile in glühenden Funken aufleuchten ließ.

Die Frau, der Finanzminister der Familie.

12 Millionen deutsche Hausfrauen stehen täglich am Küchentisch. — Rund zwei Drittel des deutschen Volkseinkommens laufen durch die Hände der Hausfrauen. Betragsmäßig sind es 40 Milliarden Reichsmark im Jahr. Wer sich diese mächtigen Zahlen einmal klar vergegenwärtigt, der wird beginnen, die Größe der Verantwortung aller deutschen Hausfrauen für das Wohl und Wehe der einzelnen Familie wie auch der Gesamtheit gegenüber zu ermessen. Von einer sparsamen und wirtschaftlichen Haushaltsführung hängt also nicht nur der Wohlstand der Familie, sondern auch der Reichtum des Volkes ab.

„Eine Hausfrau soll nicht Sklavin ihrer Arbeit, sondern schaffende Meisterin sein", sagt ein schönes altes deutsches Wort. Die Kunst des sparsamen „Haushaltens" besteht in der richtigen Leitung des Verbrauchs im Haushalt, es wächst die Bedeutung der richtigen Verwendung des vom Einkommen her zur Verfügung stehenden Geldes. Denn eins müssen wir uns immer vor Augen halten, wenn hier von sparsamer Hauswirtschaft gesprochen wird, dann ist der Begriff „sparsam" durchaus nicht im Sinne eines „Darbens", „Enthaltens" oder „Einschränkens" gemeint Von keiner Verbrauchseinschränkung soll hier die Rede sein, sondern nur immer vom „sparsamen Wirtschaften" im Sinne eines vernunftvollen Einteilens und Planens.

Nur von einer ungesunden Schulden- und Borgwirtschaft muß gewarnt werden, „erst sparen, dann kaufen", sei die Parole. Die Hausfrau ist der „Finanzminister der Familie"; im gleichen Umfange wie die Gesunderhaltung der häuslichen Finanzen für das Wohl und den Aufstieg einer Familie entscheidend ist, haben auch

die Summen geldlich geordnet geführter Einzelhaushalte für das Wohl und Bestehen des gesamten Volkes eine große Bedeutung.

Seit 150 Jahren dienen die öffentlichen deutschen Sparkassen dem Volke, indem sie ihm zur sicheren und bequemen Ansammlung kleiner und kleinster Beträge, also gerade derjenigen, die in erster Linie von unseren Hausfrauen durch das vorerwähnte planmäßige Wirtschaften und Einteilen erspart werden, eine Möglichkeit bieten. Es muß immer und immer wieder gesagt werden, daß es gar nicht darauf ankommt, wieviel gespart wird, sondern daß gespart wird. Und was man so im kleinen spart, das wird nicht irgendwo verwahrt: nein, es muß zur Sparkasse getragen werden, dort erst bringt es Zinsen und ist unbedingt sicher.

Vergeblich ist das Sparen nie,
Es nützt dir immer irgendwie!

Rundfunk-Programm

Reichssender Breslau

Täglich wiederkehrende Darbietungen mit Ausnahme von Sonntag:

6.00: Der Tag beginnt! (Industrieschallplatten.) — 6.10: Morgengymnastik. — 6.25: Tagesspruch. — 6.30: Frühkonzert. In der Pause um 7.00: Frühnachrichten. — 8.00: Wettervorhersage. Anschließend: Sendepause. — 8.30: Für die Arbeitskameraden in den Betrieben: Konzert. — 9.30: Wettervorhersage, Glückwünsche. — 9.35: Frauengymnastik (Montag, Mittwoch, Freitag). — 11.30: Zeit, Wetter, Wasserstand und Marktberichte des Reichsnährstandes. — 12.00: Mittagskonzert. In der Pause um 13.00: Zeit, Wetter, Tagesnachrichten. — 18.50: Sendeplan des nächsten Tages. Anschließend: Marktberichte des Reichsnährstandes. — 19.00: Kurzbericht vom Tage. — 22.00: Nachrichten.

Sonntag, 17. Oktober

6.00: Hamburg: Hafenkonzert. — 8.00: Morgenspruch am Sonntag. Anschließend: Kleine Sonntagsmusik. (Industrieschallplatten.) — 8.50: Zeit, Wetter, Tagesnachrichten, Glückwünsche. — 9.00: Christliche Morgenfeier. — 9.30: Klaviermusik. Hans Johow. — 10.00: Frohe Klänge am Sonntagmorgen. Das Hummel-Quintett und Kurt Brauner (Akkordion). — 10.55: Schaltpause. — 11.00: Reichssendung aus Annaberg (Oberschlesien): Feier der Einweihung von 50 Jugendherbergen sowie zahlreicher Grundsteinlegungen und Richtfeste von Jugendherbergen. Ansprache: Reichsjugendführer des Deutschen Reiches, Baldur von Schirach. — 11.55: Wettervorhersage. — 12.00: Berlin: Musik am Mittag. — 14.00: Mittagsberichte. — 14.10: Es war einmal . . . Wilhelm Menzel erzählt. (Aufnahme.) — 14.30: Schlesische Rundfunkausstellung. Aus dem Messehof: Die bunte Sonntagsstunde. Stelldichein der Funkgeister. Es spielt die Tanzkapelle des Reichssenders Breslau Ernst Petermann (Ansager). — 15.30: Im Glockenschlag der Zeit. Bäuerliches Leben im schlesischen Dorf. — 16.00: Beuthen (Oberschlesien): Bunte Kleinigkeiten. Zwei Stunden Unterhaltung. In der Pause um 17.00: Aus Gleiwitz: Naturforscher im Zauberlicht der Anekdote. — 18.00: Hans Bethge liest aus eigenen Werken. — 18.30: Sportereignisse des Sonntags. Anschließend: Die ersten Sportergebnisse. — 19.00: Kurzbericht vom Tage. — 19.10: Schlesische Rundfunkausstellung. Aus dem Messehof: Zwischen ernst und heiter! Unterhaltungskonzert des Großen Orchesters des Reichssenders Breslau. Kurt Hattwig und Paul Noack-Ihlenfeld (an zwei Flügeln). — 21.15: A Pauernjoahr vull Freed und Müh. Hörfolge von Gustav Kunick. — 22.00: Nachrichten. — 22.15: Sportfunk. — 22.30 bis 24.00: Deutschlandsender: Wir bitten zum Tanz!

Montag, 18. Oktober

8.20: Der Bauerngarten. — 10.00: Kinderliedersingen: Liederblatt Nr. 15. — 11.45: Von Hof zu Hof. Kampf der Brandgefahr! — 14.00: Mittagsberichte, Börsennachrichten. Anschließend: Vom Deutschlandsender: Allerlei von zwei bis drei! — 16.00: Nachmittagskonzert des Kleinen Rundfunkorchesters. In der Pause um 17.00: Aus Breslau: Wo finde ich meine Ahnen? Das Urbar als Quelle bäuerlicher Hofforschung. — 18.00: Gleiwitz: Kunst im Grenzland. — 18.20: Gleiwitz: Herz am Schienenstrang. Hörfolge, zusammengestellt von Günther Beitz. — 18.45: Königsberg: Deutschland baut auf! — 19.10: Schlesische Rundfunkausstellung. Aus dem Messehof: Der blaue Montag auf großer Welle! — 21.00: Turin: Europäisches Konzert. — 22.15: Europäisches Konzert. (Fortsetzung.) — 23.15 bis 23.30: Meister ihrer Instrumente. (Industrieschallplatten.)

Dienstag, 19. Oktober

9.35: Ein altes Haus wird auf den Kopf gestellt! — 10.00: Deutschlandsender: Die ewige Stimme. Ein Lied um die deutsche Seele auf fremder Erde. Hörszenen von Gerd Randolf Schmalnauer. — 11.45: Von Hof zu Hof. Landvolk und Rundfunk. Ein Wort zur Schlesischen Rundfunkausstellung. — 14.00: Mittagsberichte, Börsennachrichten. Anschließend: 1000 Takte lachende Musik. Aus dem Capitol: Kino-Orgel-Musik und Industrieschallplatten. — 15.30: Wie Eulenspiegel die Kürschner mit einem Hasen äfft. Ein Schelmenspiel, ausgedacht und gespielt von Dorfkindern aus Graben, Kreis Guhrau. — 16.00: Görlitz: Nachmittagskonzert. In der Pause um 17.00: Aus Görlitz: Zum 160. Geburtstage Heinrich von Kleists. — 18.00: Görlitz: Görlitz, die führende Stadt der Oberlausitz. — 18.20: Nadja Alexandrowna. Ein Erlebnisbericht aus den Kämpfen zwischen Weiß und Rot. — 18.40: Zur Erzeugungsschlacht. An Rübenblättern, die gewaschen, die Tiere lieber naschen. Rundfunkbericht von einer Rübenblattwäsche. — 19.10: Horridoh, die Jagd geht auf! Hörfolge mit Musik von Hans Sattler. — 19.50: Freude am eigenen Musizieren. — 20.10: Schlesische Rundfunkausstellung. Allerlei Volksmusik. Denn mit Gesang und Saitenspiel vertreibt man Sorg' und Unmut viel! — 22.15: Politische Zeitungsschau. — 22.30: Duette und Lieder von Schumann und Schubert. Magdalene Vogt (Alt-Mezzo), Hermann Thamm (Tenor). — 23.00 bis 23.30: Das Hattwig-Trio des Reichssenders Breslau spielt.

* **[Standesamtliche Nachrichten.]** Aufgebote: Kaufmann Josef, Franz, Georg Haberstroh, Brockau und Schneiderin Charlotte, Maria Migenda, Brockau. Reichsbahntriebwagenführer Joseph, Bernhard Pohl, Brockau und Margarete, Klara, Luzia Wenke, geb. Neugebauer, Breslau. Schneider Erich, Paul Schleifer, Brockau und Arbeiterin Martha, Erna Schunke, Breslau. Techniker Gerhard, Richard, Oswald Wiersich, Brockau und Emilie, Marie Schachler, Hindenburg O/S.

* **[40 jähriges Dienstjubiläum.]** Am 14. Oktober beging Gendarmerie-Obermeister Gustav Radecker, Brockau, Pulststraße 49, sein 40jähriges Dienstjubiläum.

* **[Polizeiliche Meldung.]** Gefunden wurde ein blauer Damengürtel. Näheres im Polizeibüro des Rathauses.

* **[Auszeichnung für aufopfernde Tätigkeit bei der Feuerwehr.]** Dem Hauptbrandmeister Georg Grzeschik, wohnhaft in Brockau, Parkstraße 49/51, wurde für seine aufopfernde Tätigkeit bei der Feuerwehr das Verdienstkreuz für 25jährige Dienstzeit verliehen. Die Ueberreichung erfolgte durch den Vertreter des Herrn Landrats im Beisein des Kreisfeuerwehrführers und des Bürgermeisters bei einem hierfür angesetzten Appell der Freiwilligen Feuerwehr Brockau. Bei der Ueberreichung gedachte der Vertreter des Herrn Landrats in anerkennenden Worten der unermüdlichen und aufopfernden Tätigkeit des Hauptbrandmeisters Grzeschik. Er sprach ferner über die Aufgaben der Wehr, die im nationalsozialistischen Staate eine erhöhte Bedeutung erhalten habe und zu ihrem Teil dazu berufen sei, den Vierjahresplan zu verwirklichen, indem sie Schadenfeuer nicht nur bekämpfen, sondern auch durch Aufklärung vorbeugend verhindern solle. Abschließend stellte er Grzeschik als Vorbild der Pflichterfüllung im Dienst der Feuerwehr hin und ermahnte die Angehörigen der Feuerwehr, ihm nachzueifern.

* **[Tiermißhandlung durch einen angetrunkenen Kutscher.]** Am 12. Oktober, gegen 15,30 Uhr erregte ein Sch. aus Ottwitz dadurch öffentlichen Anstoß, daß er das Sattelpferd des von ihm geführten Fuhrwerks, welches auf der hiesigen Bahnhofstraße vor einem Lokal stand, in ärgerniserregender Weise schlug. Sch. war stark angetrunken. Die weitere Führung des Fuhrwerks wurde ihm daher durch die Polizei untersagt. Das Fuhrwerk wurde durch einen hinzugerufenen Verwandten des Sch. an seinen Bestimmungsort gebracht. Es ist Anzeige erstattet worden. Sch. hat seine Bestrafung wegen Tierquälerei zu erwarten.

* **[Die Kammerlichtspiele Brockau]** zeigen den F.D.F.-Film der Ufa „Die Kronzeugin". — Selbstmordversuch einer Frau mitten im Verkehr der Großstadt ... ein Mann zweifelhafter Existenz wird auf dem Fußboden seiner luxuriös eingerichteten Wohnung tot aufgefunden ... Schuß durch den Kopf ... durchtobt von innerer Erregung irrt ein Künstler durch die abendlich erleuchteten Straßen ... Alarm bei der Polizei ... Spuren am Tatort ... Fingerabdrücke ... belastende Briefe in der Manteltasche des Künstlers ... Verhaftung!!! — Aber wer war wirklich der Täter — und war es überhaupt ein Mord?! Als packendes und dramatisches Motiv steht die Frage im Mittelpunkt dieses mitreißenden und ungewöhnlichen Kriminalfilms, der den Beschauer bis zu den letzten erregenden Schlußbildern der Lösung im Bann hält!

Lies Deine Heimatzeitung!

Der ärztliche Sonntagsdienst wird morgen, Sonntag, von Herrn Dr. Ullrich, Bahnhofstraße 10, wahrgenommen.

Vermischtes.

Ein kleiner Irrtum: 40 Jahre unter falschem Namen. Vor 40 Jahren wurde ein kleiner englischer Junge in einem Erziehungsheim untergebracht und später von diesem Heim auf eine Farm nach Kanada geschafft. Dort wurde er als Fred Smith eingetragen. Und als Fred Smith wurde er auch Eisenbahningenieur. Als aber die kanadischen Eisenbahnen vor einigen Wochen von allen Angestellten die Geburtsscheine anforderten, ergab sich, daß auf den Namen Fred Smith auf keinem englischen Registeramt ein derartiger Schein ausgefertigt werden konnte. Aber einen Fred Palmer hatte man vor 40 Jahren nach Kanada geschickt — ermittelte man. Die Untersuchungen sind zu Ende. Fred Smith heißt wirklich Fred Palmer. Und in diesen Tagen ist er nach England gekommen, um hier seine Mutter wiederzusehen, von der er annahm, daß sie ihn als Waise zurückgelassen habe . . .

Schätze auf der Insel Gotland. Auf der Insel Gotland wurde ein ungewöhnlich reichhaltiger Fund an Silbermünzen und anderen Gegenständen aus Silber gemacht. Nicht tief unter der Oberfläche des Bodens fand ein Bauer ein eisernes Gefäß, welches Silberstäbe, eine verzierte Zunge einer Schnalle, einen Silberbeschlag und nicht weniger als 103 vollständige arabische Münzen und 91 Stücke ähnlicher Münzen enthielt. Das wichtigste Fundstück von allen war indessen eine Münze, von der angenommen wird, daß sie von Birka im Mälarsee, einem der ersten Orte in Schweden, die zum Christentum bekehrt wurden, herstamme. Es würde sich somit um die erste Münze dieser Art handeln, die auf Gotland gefunden worden ist. Man nimmt an, daß die Münze im ersten Teil des IX. Jahrhunderts geschlagen worden ist und als die älteste aller skandinavischen Münzen betrachtet werden kann.

Der Gärtner als Kunstkritiker. Als der berühmte englische Maler John Lavery sein Gemälde „Der Sündenfall" schuf, bemerkte er, wie sich sein Gärtner für die Schöpfung stark zu interessieren schien. Er fühlte sich nicht wenig geschmeichelt, und als er eines Tages den wackeren Mann wieder nachdenklich vor der Staffelei stehen sah, fragte er ihn: „Nun, Jack, das Bild gefällt dir wohl?" Jack zögerte einen Augenblick, kratzte sich den Kopf und sagte: „Es ist wirklich wunderschön, aber etwas stört mich doch ein wenig." — „Und das wäre?" — „Hier in der rechten Ecke steht ein Apfelbaum, aber die Aepfel, die daran hängen, sind von einer Sorte, die wir erst vor ein paar Jahren durch ein besonderes Verfahren gezüchtet haben. Woher wissen Sie, daß man sie schon im Paradies gekannt hat?" Lavery war nicht wenig verblüfft ob dieser unerwarteten Kritik, aber er beeilte sich doch, der Anregung nachzukommen und die Aepfel von ihren anachronistischen Mängeln zu befreien.

Man sieht durch die Wände. In einigen amerikanischen Strafanstalten ist probeweise eine interessante Neuerung eingeführt worden: Man stattet eine Zellenwand mit vergitterten Glasscheiben aus, durch die man von außen hindurchsehen kann, während der Blick von innen nach außen unmöglich ist. Auf diese Weise haben die Wärter sofort einen Ueberblick über die ganze Zelle, was zur Abwehr von Rebellionen und zur Verhinderung von Ausbrüchen sehr wichtig ist. Diese schnellere Kontrolle ermöglicht den Wärtern, häufiger Kontrollen vorzunehmen, so daß alle Versuche eines Ausbruchs stets in den Keimen erstickt werden können. Zudem fühlt sich der Gefangene dauernd beobachtet und somit unsicher.

Ob Kaffee, Tee, Kakao, Konfekt
da immer frisch
von **Schindler**
es am besten schmeckt!

Schultheiß-Gaststätte
Bahnhofstraße 5
Sonntag, den 17. Oktober, ab 6 Uhr
Großes Weinlesefest
verbunden mit Familien-Freitanz
Patenweine im Ausschank u. außer Haus
zu Originalpreisen.
Heute, Sonnabend, Eisbeine.

Baum's Festsäle
Sonntag, den 17. Oktober
Gr. Weinlesefest
ab 4 Uhr **Konzert** anschl. **Tanz**
Ausschank von Patenwein
Eintritt frei!
Es laden ergebenst ein **F. Warkus u. Frau**

Reichs-Mütterdienst im Deutschen Frauenwerk.
Am Donnerstag, den 21. Oktober, abends 8 Uhr beginnt in der evangelischen Volksschule ein
Nähkursus
(ausbessern u. nähen von Wäsche u. Kleidern)
Auskunft u. Anmeldung bei Frl. Büntig, Breslauer Str. 9

. . . und Sonntag
das Gebäck von
Müller

Die **neuen**
Rundfunkgeräte
sind ausgestellt bei
G. Bleyer
Brockau, Gartenstraße
Unverbindliche Vorführung!

Pelze
aller Art
kaufen Sie
vorteilhaft
bei
Gomille
Breslau II
Gartenstr. 69/71
gegenüber
Hotel
„Vier Jahreszeiten"

Planmäßiges Wirtschaften
und richtiges Einteilen
ermöglichen
Bildung von Sparkapital.
Spare
bei der
Sparkasse der Gemeinde Brockau.

Stromsperre.
Wegen dringenden Arbeiten am elektrischen Ortsnetz wird der Strom am **Sonntag, den 17. Oktober** in der Zeit von **6–14 Uhr** für folgende Straßen abgeschalten:
Walterstraße, Winkler-Allee
Pulststraße, Friesenweg und
Mühlberg.
Aktiengesellschaft für Energiewirtschaft
Betriebsabteilung
Gas- u. Elektrizitätsversorgung Brockau.

Altes Silbergeld
kauft ständig zum
einschmelzen u. verarbeiten
Silberwarenfabrik Lemor
Breslau, Fischergasse 11
G. B. II/30802

Düngekalk
ab Lager lieferbar
Drogerie Duvigneau
Breslauer Straße 9

Wohnungstausch nach Breslau
Biete an
2-Zimmer-Wohnung Nähe Hbf.
Suche
ebensolche in Brockau.
Angeb. m. Preis unt. Nr. 10
a. d. Geschäftsstelle d. Ztg.

Bekanntmachung.

Für die Ostseite der Hauptstraße von der Bahnhofstraße bis zur Lieresstraße ist ein Fluchtlinienplan aufgestellt worden. Nach § 7 des Fluchtliniengesetzes vom 2. Juli 1875 liegt derselbe vom 14. Oktober bis einschl 14. November in Brockau, Rathaus, Zimmer Nr. 9 in der Zeit von 7–15 Uhr zu jedermanns Einsicht offen. Einwendungen gegen den Plan sind innerhalb der oben bezeichneten Frist schriftlich bei dem Bürgermeister anzubringen.

Brockau, den 14. Oktober 1937.

Der Bürgermeister.
Herrmann.

Arterienverkalkung?
Beugen Sie vor! Entschlacken Sie Ihren Körper. Pflegen Sie Jugendfrische, Lebensfreude. In Apotheken und Drogerien erhalten Sie für 1.– RM eine Monatspackung (und in diesen Tagen noch eine nette Taschendose dazu)
Zirkulin Knoblauch-Perlen

Schauspielhaus
Sonnabend 20 Uhr
Oeffentliche Vorstellung
u. Kraft durch Freude (34)
Thomas Paine
Sonntag 20 Uhr
Oeffentliche Vorstellung
u. Kraft durch Freude (35)
Die Primanerin

Heute früh entschlief nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, wohlversehen mit den Gnadenmitteln unserer heiligen Kirche, mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Reichsbahn-Zugführer
Albert Olawsky

im Alter von 56 Jahren.

Brockau, den 14. Oktober 1937.
Gartenstraße 9.

In tiefstem Schmerz
im Namen aller trauernden Hinterbliebenen
Ida Olawsky, geb. Streit
und Kinder.

Beerdigung: Montag, den 18. Oktober, nachmittags 3 Uhr von der Halle des Brockauer Friedhofes.
Requiem: Montag, früh 7 Uhr in der kathol. Pfarrkirche Brockau.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die Kranzspenden bei dem Heimgange meiner lieben Schwester und Tante

Berta Guderle

sagen wir allen unseren herzlichsten Dank. Besonderen Dank Herrn Pfarrer Schulte, der evangelischen Frauenhilfe, sowie dem Wirt und den Mietern Hauptstraße 28, 28a und den Mietern Hauptstraße 8a.

Brockau, den 16. Oktober 1937.

Marta Guderle und Kinder.

Katholische Pfarrkirche St. Georg.

Sonnabend ab 17 Uhr Beichtgelegenheit besond. für Jungfrauen und Mädchen

Sonntag, den 17. Oktober
Kirchweihfest

1/2 7 Uhr hl. Messe u. Generalkommunion f. Jungfrauen u. Mädchen
1/2 9 Uhr Festpredigt u. Levitenamt
1/2 11 Uhr Kindermesse
19 1/2 Uhr Rosenkranzandacht
Wochentags 6 15 Uhr u. 7 Uhr hl. Messe
Montag 3/4 6 Uhr Gemeinsch.-Messe für lbd. u. verst. Mitglieder des lbdg. Rosenkranz, 7 Uhr hl. Messe, 19 1/2 Uhr Rosenkranzandacht
Dienstag 6 15 Uhr hl. Messe f. † Angeh. d. Fam. Hanslok, 7 Uhr hl. Messe in besond. Meinung B.
Mittwoch 6 15 Uhr hl. Messe u. 7 Uhr hl. Messe f. † Alois Hartmann, 19 1/2 Uhr Rosenkranzandacht
Donnerstag 6 15 Uhr hl. Messe u. 7 Uhr hl. Messe f. † Martha Schnabel u. † Sohn Franz
Freitag 6 15 Uhr hl. Messe u. 7 Uhr hl. Messe, 19 1/2 Uhr Rosenkranzandacht
Sonnabend 6 15 Uhr Marienmesse f. † Maria Eckert und Eltern, 7 Uhr hl. Messe zu Ehren d. Muttergottes v. d. immerwährenden Hilfe
Sonnabend ab 17 Uhr Beichtgelegenheit

Evangelische Pfarrkirche zum Heiligen Geist.

Sonntag, den 17. Oktober
9 Uhr Gottesdienst
Pfarrer Brüning (Trinitatis)
11 Uhr Kindergottesdienst
Pfarrer Schulte
19 Uhr Abendgottesdienst
Pfarrer Schulte
Donnerstag, den 21. Oktober
19 1/2 Uhr Bibelstunde in Brockau
Pfarrer Schulte

Freie Evangel. Gemeinde
Winkler-Allee 4

Sonntag, den 17. Oktober
9 Uhr Versammlung
11 Uhr Sonntagschule
19 Uhr Predigt Prediger Nitsch
Donnerstag
19 Uhr Bibel- u. Gebetstunde

Familien-Anzeigen fertigt an **E. Dodecks Buchdruckerei**